This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

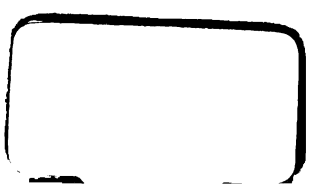
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



BL
25
.R39
Ser. 5
v. 1

religionsgeschichtliche volksbücher für deutsche christliche gegenwart
5. reihe heft 1

Welches ist die beste Religion?

von Privatdozent Lic.
F. Niebergall-Heidelberg.

1.—10. Tausend.

(Halle a. S. 1905. Gebauer-Schwetschke.)

Tübingen
1906.

J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck).

man natürlich zu allen Zeiten verhandelt; stets hat man die Religion, die beanspruchte, die Offenbarung der Wahrheit vom Himmel her zu sein, aufs genaueste mit anderen Religionen verglichen, soweit man sie kannte. Aber so scharf wie gegenwärtig war die Frage nach dem Rechte des Christentums gegenüber den anderen Religionen noch nicht gestellt. Einmal hat sich nämlich unser Blick in unsere Umwelt sehr erweitert und geschärft. Wie viele Religionen liegen nun in großartiger Klarheit vor unserem Auge! Denn man hat angefangen nicht mehr mit dem interessierten Auge des Verteidigers und des Kritikers christlicher Überzeugung, sondern rein objektiv sine ira et studio die religiösen Bildungen in aller Welt zu erforschen und zu verstehen. Weiß man doch jetzt besser als man es je gewußt hat, daß man ein Volk erst mit seiner Religion ganz in der Tiefe versteht, weil in ihr seine höchsten Interessen zum Ausdruck kommen, weil mit ihr die anderen Lebensbetätigungen immer verwachsen waren und mitunter noch sind. Aber dann ist es noch ein Umstand der für die Gegenwart die Frage bedeutend verschärfte: nicht nur die fernsten Völker von heute sind uns bekannter geworden in ihren religiösen Interessen, sondern auch die Vergangenheit hat ihren Mund geöffnet und uns viel mehr erzählt von der Religion früherer Völker als wir jemals wußten. Sie hat uns so eindringlich klar gemacht, wie viele Elemente unserer sogenannten christlichen Religion in früheren Bildungen vorhanden waren, daß sich niemand dieser Sprache der Steine und der Erde verschließen kann. Was wir für original-christlich hielten, das zeigt uns die Geschichte als den Bestandteil einer früheren Religion, von der es die unsrige entlehnt, oder als einen vielen verwandten Religionen gemeinsamen Besitz, der in der christlichen nur eine bestimmte Färbung angenommen hat. Und auch in der Erforschung und Darstellung dieser Religionen bringt es die Arbeit der Forschung nicht mehr fertig, sich in den Dienst unseres Kirchenglaubens zu stellen und Schatten zu zeichnen, wo keine sind, Schatten wegzuschaffen, wo sie sind, um nur ja nicht den Glanz des Christentums vor den anderen

Frömmigkeitsformen zurücktreten zu lassen. Nein man ist heute ganz objektiv, furchtbar objektiv. Gemäß einer ganz begreiflichen Reaktion gegen frühere Voreingenommenheit hat man heute das Bedürfnis einer unbedingten Gerechtigkeit gegen den Angeklagten von früher, die oft zu einer Ungerechtigkeit gegen die andere Partei führt. Und in der Tat, wie viel Großes und Gutes hat man in den anderen Religionen gefunden! Wie viel heiligen Ernst, etwa in den babylonischen Bußpsalmen; wie viel Erhabenheit über die Welt, etwa im Buddhismus; wie viel Sehnen und Streben nach Erlösung, etwa in den antiken Mysterienreligionen! Und wie viel Minderwertiges in dem sogenannten Christentum! Pfaffenwirtschaft und Aberglauben, Selbstsucht und gemeine Sinnlichkeit, schamlosen Verkauf der höchsten Interessen an irdische Gewalten – alles nicht als Fehler von einzelnen, sondern als dauerndes System und als normale Gestaltung des Christentums!

Da kommen die Zweifel und nagen und nagen: Ist denn das Christentum besser als die anderen Religionen?

Aber noch mehr Fragen tauchen in uns auf und machen uns die Freude an unserem Glauben schwer. Ist denn das, was wir haben, überhaupt noch Christentum? Ist nicht so viel fremdes Wasser von allen möglichen Bergen und Tälern in diesen Fluß hineingelaufen, daß man das Christentum mit demselben Rechte Christentum nennt, wie den Rhein in Holland Rhein? Und dann — ist vom Christentum nicht sehr viel in einzelne andere Religionen hineingegangen, sei es — um im Bilde zu bleiben, auf dem Wege gegrabener Kanäle, sei es durch die Verdunstung, die, wie nun der Wind gerade weht, Wasser von hier wer weiß wohin tragen kann? Mit einem Worte, sind die Grenzen zwischen Christentum und anderen Religionen noch so klar, daß man die Gebilde auseinander halten kann? oder bahnt sich allmählich eine Ausgleichung und Vermischung an? Und wenn das in der nächsten Periode nicht der Fall sein wird, hat es überhaupt einen Zweck Christentum und andere Religionen anders als mit dem kühlen Herzen des Forschers mit

einander zu vergleichen, ohne daß ein Lebensintereſſe davon berührt wird, wie der Vergleich ausfällt? Wir ſind heute ſehr „relativ“ beſcheiden. Wir ſagen, man könne nicht verlangen, daß allen Bäumen eine Rinde wachſe. Zwar iſt es ſehr intereſſant, zu wiſſen, daß — und zu begreifen, warum unſerer heutigen Eiche eine andere Rinde wächſt als etwa dem Kokosbaum in den Tropen oder den Rieſenſchachtelhalmen in der vergangenen Erdperiode; aber außer der Wißbegierde wird kein Affekt dadurch in uns erregt. Denn es iſt nun einmal ſo, und wenn es ſo iſt, wird es auch wohl ſeine Gründe dafür geben, die in der Natur der Sache liegen. So iſt es auch mit den Religionen. Sind ſie nicht eine Art Schutzrinden für das Gedeihen der Völker, Schutzrinden, mit denen man ſich ſchützen wollte gegen den rauhen Wind des Lebens, in denen die beſten nährenden Säfte aufſtiegen? Nun wuchs dieſe Rinde dem Baum auf den Leib, hier wurde ſie ſo, dort wurde ſie anders. Und als der Baum wuchs wurde ſie größer und als der Baum faulte, da faulte ſie mit, oder ſie war ſchon ſchlecht. Alſo die Rinde hat immer nur eine Beziehung auf den Baum: iſt ſie gut für ihn oder nicht? Sie iſt meiſtens gut, weil ſie ihm ja ſonſt nicht ſo gewachſen wäre; und iſt ſie nicht mehr gut, dann ändert ſie ſich. Aber es hat gar keinen Zweck, die Rinden untereinander zu vergleichen und eine der anderen vorzuziehen. Was wollte auch die Palme mit der Rinde der Eiche, was ſollte die Buche mit der der Zeder?

Alſo noch einmal die Frage! Iſt denn das Chriſtentum beſſer als die anderen Religionen?

Wie man das Weſen der Religionen findet.

Wir beabſichtigen im folgenden „das Chriſtentum“ und „die Religionen“ mit einander zu vergleichen. Bevor wir in die Darſtellung eingehen, müſſen

wir einige Vorbemerkungen vorausschicken über die Grundsätze, die diesen Versuch zu leiten haben.

Zuerst soll auf das stärkste betont werden, daß der Nerv einer Religion in dem Interesse liegt, das sie befriedigt. Das verbirgt sich häufig dem Blicke des Beobachters, und auch der Forscher achtet nicht immer darauf. Sieht jener hauptsächlich auf die bunte Menge der Bräuche und der Vorstellungen, so achtet dieser vor allem auf die Ursprünge und die Zusammenhänge zwischen den Vorstellungen und den Bräuchen in den einzelnen Religionen. Anschauung und Brauch, Glaube und Kultus sind ja gewiß die wichtigsten Lebensäußerungen der Religionen, aber das Leben, das sich darin äußert, ist im Gefühl und Willen des Menschen enthalten. So hart und pessimistisch es klingen mag, die Hauptfrage an die Religionen heißt doch: was wollen die Leute in ihrer Religion? Denn die Religionen stehen nun einmal im Dienste des Lebenszweckes; und wie alles, was die Menschheit aus sich herausgeboren, würde auch die Religion morgen absterben, wenn sie heute ihren Lebenszweck nicht mehr erfüllte. Dieser Lebenszweck liegt nicht, um das gleich zu sagen, im Ausspinnen von Sagen und Vorstellungen, Dogmen und Systemen, die die Welt erklären sollen, als handelte es sich um etwas Ähnliches wie die wissenschaftliche Erkenntnis. Nein, auch die alleräußersten Zweige samt den höchsten und schönsten Blüten stehen im Dienste des Lebenstriebes, der Wurzel und Stamm des Baumes durchwaltet. Alle noch so dichterisch ausgestalteten Sagen, alle noch so spekulativ ausgearbeiteten Sätze verraten doch die Eigenart des Interesses, dem nun gerade diese Religion dienen will. Selbstverständlich wuchert auch der Erkenntnistrieb und die Freude am dichterischen Gestalten selbstständig weiter, aber ohne große Mühe läßt sich doch an ihnen der Geist des Ganzen wiedererkennen, der eben in dem leitenden Interesse zu finden ist. — Wir geben deshalb darauf aus, das Christentum und die Religionen je an ihrem leitenden Interesse zu erkennen und nach dem Charakter dieser Interessen zu ordnen.

Jedoch muß zum rechten Verständnis dieser Ordnung eins bemerkt werden. Wer wie wir mit geistig geschichtlichen Größen arbeiten, sie im ganzen verstehen, anordnen und vergleichen will, der muß es klar erkennen und offen sagen, daß er diese Arbeit nur auf Kosten der Objekte selbst unternehmen kann. Jeder derartige systematische Versuch braucht Bilder von seinen Gegenständen, die von möglichst wenigen einfachen Linien umrissen sind. Sonst läßt sich mit diesen Größen nichts anfangen. Man muß suchen, die Eigenart jeder Erscheinung auf eine kurze Formel zu bringen, die wenn möglich noch so gewählt ist, daß sie den Vergleich mit anderen Erscheinungen erleichtert. Solches Verfahren ist immer nötig, wenn man zu den vielen bunten und schwer zu fassenden Einzeldingen den Begriff sucht, um leichter mit einer Gesamterscheinung operieren zu können. Natürlich bleibt immer ein starker Rest von Individuellem und Spezifischem, von Eigentümlichem und Sondergestaltetem, der auf diese Weise verloren geht. Läßt sich auf dem Gebiet der Naturerkenntnis ein solcher Rest noch ziemlich leicht in Kauf nehmen, so stört er auf dem des geistig-geschichtlichen Lebens bedeutend mehr.

Wir gehen darauf aus, Arten und Stufen unter den Religionen zu finden; wir werden uns bemühen, einzelne konkrete religiöse Gebilde in diese Schubfächer hineinzutun; aber mit der klaren Erkenntnis, daß das nicht möglich ist, ohne diesen spezifischen Charakter aufzuopfern und ohne die Gesamterscheinung zu vergewaltigen. Wie es in dem ganzen geistigen Leben keine festumrissenen Gebilde gibt, so sind auch die Religionen immer im Fluß und führen eine große Anzahl Bestandteile aus ihrer Vergangenheit mit sich, ebenso wie, überall prophetische Mächte rege sind, die sie weiter schieben wollen. Wenn wir z. B. als das leitende Interesse in einigen Religionen das nationale Interesse erkennen im Unterschiede von dem natürlich-egoistischen Interesse oder von dem Interesse am Rausche weltflüchtiger Begeisterung (dem mystisch-ekstatischen Interesse) in anderen Religionen, so dürfen wir nicht vergessen, daß auch in diesen national-interessierten Religionen noch sehr viel egoistisch-sinnliche

Interessen viele ihrer Anhänger regieren und daß sich wiederum in anderen Gläubigen tiefere Gedanken erheben, die auf eine Befriedigung der innersten seelischen Bedürfnisse ausgehen. Die Religionen sind in der Wirklichkeit nicht so hübsch neben einander in Fächer gelegt, wie es im Interesse der Systematik wünschenwert schiene. Sie laufen im Gegenteil wie die Farben auf der Palette häufig ineinander. Sie entlehnen dies und jenes voneinander; ohne nachweisbaren Zusammenhang entstehen ganz ähnliche oder gar völlig übereinstimmende Anschauungen und Strebungen diesseits und jenseits eines großen Ozeans. Manchmal wird auch ein wichtiges Stück in den Grundstock einer andern Religion versprengt, sodaß ihre Bestandteile sich völlig umlagern und man gar nicht mehr weiß, was zur einen und zur anderen von Haus aus gehört. Oft verschmelzen auch zwei Religionen ganz miteinander, ohne daß man sagen kann, von welcher Seite her das „Wesen" der sich neubildenden Erscheinung am meisten beeinflußt worden ist. Kurz, das ganze so mannigfaltige und wechselvolle Wesen und Treiben des geistig-geschichtlichen Lebens, das wir auf Regeln zu bringen versuchen mögen, um aber immer wieder vor ganz unberechenbaren Einzelfällen zu stehen, werden wir auf diesem Felde unserer Betrachtung zu finden erwarten. Die eigensinnige Wirklichkeit richtet sich nicht nach Regeln und Gesetz, sie ist immer wieder anders und sie könnte einen Regelmenschen zur Verzweiflung bringen, wenn sich nicht in dieser wilden bunten Fülle und Bewegung gerade die Schönheit und der Reichtum des Lebens offenbarte.

Aber dennoch, wollen wir der Dinge Herr werden, dann müssen wir *systematisieren*. Mit grober Axt müssen wir die üppige Fülle der wuchernden Zweige und Blätter abhauen, um ein Bild von dem eigentlichen „Wesen" der Erscheinungen zu bekommen. Wir müssen den Stamm und die Hauptäste stehen lassen, dann haben wir den Baum und können ihn mit anderen vergleichen. Aber wir wollen uns dieses ganz klar machen: Diese Bestimmung des Wesens ist *eine* Tat, kein Ergebnis der objektiven Erkenntnis. Erkenntnis gibt es nur in

dieſem Sinn bei der Feſtſtellung der Einzeltatſachen, aber das Weſentliche herauszuſtellen iſt eine Tat der ſubjektiven Entſcheidung. Natürlich darf ſie nicht ſo geſchehen, daß einem bewußten oder unbewußten Zuſpruch der Neigung und Abneigung zuliebe die Hand die Axt führt, ſondern das Auge muß möglichſt genau die Geſtalt geprüft haben, ehe die Hand zur Axt greift. Dabei muß man ſich ganz frei von jedem Willen zum Syſtem, von jeder Abſicht der Verteidigung und Anklage halten; aber doch iſt Weſensbeſtimmung immer eine Tat. Sonſt wäre mehr Übereinſtimmung möglich, ſonſt ſtimmten in der Weſensbeſtimmung nicht die ſo regelmäßig mit einander überein, die gemeinſame Ziele haben. Und umgekehrt bei der Weſensbeſtimmung kommt nicht die quaestio facti allein in Betracht, ſondern das Werturteil, das dieſes für wichtig jenes für unwichtig hält; aber in einer ſolchen Entſcheidung ſteckt der ganze Menſch mit ſeinem Willen.

Dieſe Bemerkungen wollen zunächſt für die Beſtimmung des Weſens unſeres chriſtlichen Glaubens gelten. Wenn wir als Chriſten über das Chriſtentum ſchreiben, können wir nicht damit zufrieden ſein, zu ſagen, ſo habe man gedacht und geſtrebt, ſondern wir ſagen: So glauben wir und ſo ſtreben wir und ſo iſt es wahr. Alſo was im folgenden über das Chriſtentum geſagt werden wird, iſt weniger als objektives Ergebnis ſachlicher Erkenntnis denn als Zeugnis zu faſſen, wie dem Verfaſſer das Chriſtentum ſich darſtellt. Er wird darin mit allen einig ſein, die gleiche Vorausſetzungen und gleiche Ziele haben wie er ſelbſt, während andere in ganz anderen Dingen die Hauptſache glauben erblicken zu müſſen.

I. Das Chriſtentum.

Was alles für Chriſtentum gilt und woher es ſtammt.

Das Chriſtentum! Die erſte Bedingung für alle ſolche Erörterungen iſt die, daß man ſich klar macht, welche greifbaren Einzelerſcheinungen man mit einem Namen verbindet, daß man ſie genau nennt und beſchreibt. Denn weil ein und dasſelbe Wort die allerverſchiedenſten Einzelgeſtalten deckt, ſo denkt meiſtens bei einer Auseinanderſetzung der eine an dieſes und der andere an jenes. Daher kommt es, daß ſich ſo häufig ein paar Leute heftig und ohne jeden Erfolg über das Chriſtentum ſtreiten, weil ſie gar nicht daran denken, zuerſt einmal genau feſtzuſtellen, welche beſtimmten Erſcheinungen jeder im Auge hat. Nun gibt es ohne Zweifel eine ſehr große Mannigfaltigkeit von Formen des geiſtigen Lebens, die entweder ſelbſt den Anſpruch erheben, für chriſtlich gehalten zu werden oder allgemein dafür gelten. Mit Vorliebe legen Gegner „des“ Chriſtentums den Finger auf allerlei minderwertige Erſcheinungen innerhalb der ſich chriſtlich nennenden Gemeinſchaften, um damit das Ganze herabzuſetzen.

1. Gewiß gibt es eine plebs credentium (niedere Sorte von Frömmigkeit) in allen kirchlichen Ausgeſtaltungen unſeres Glaubens, die ſich mit ihren egoiſtiſch-ſinnlichen Anſprüchen des Chriſtentums bemächtigt hat. Ihr Chriſtentum beſteht im Glauben an die heilende und helfende Macht von verſchiedenen Dingen, die für ſie im Mittelpunkt der Religion ſtehen. Entweder halten ſie ſich an ſogenannte Heilige, die je ihre beſondere

Aufgabe haben, wie es z. B. solche Helfer gegen das Viehsterben, zur Wiedererlangung verlorener Sachen usw. gibt, oder sie setzen ihre Hoffnung auf Reliquien. Herrschen solche Vorstellungen im Katholizismus vor, so ist, wie uns die Volkskunde zeigt, in ländlichen evangelischen Strichen der Glaube an die zauberhafte Macht alter ehrwürdiger und unverständlicher heiliger Formeln, wie etwa von der Dreieinigkeit Gottes, sehr verbreitet. Ebenso findet sich häufig eine Art, die Geschehnisse in der Natur und im Alltagsleben anzusehen, die sich zwar durch den Gebrauch christlicher Namen ein anderes Mäntelchen anziehen will, aber doch den Stempel des Aberglaubens und des Heidentums an der Stirne trägt, oder auf derselben Stufe steht, wie der Mißbrauch des Sakramentes etwa des Taufwassers und der Abendmahlshostie zu selbstsüchtigen Zwecken sehr geringer Art. Im Mittelpunkt steht nämlich immer nichts anderes, als eben die niedrigste Form der Selbstsucht, der es auf Gesundheit der eigenen Person, der Familie, des Viehes, auf das Geraten der Ernte und des Geschäftes ankommt, und die solches mit Hilfe höherer Mächte erreichen will. Dieses Interesse hat sich am Christentum so festgesogen, daß die von ihm beherrschten Leute groß aufsehen würden, wenn man ihnen den Namen Christ streitig machen wollte. Aber diesen Ansprüchen und der Kritik der Mißgunst gegenüber müssen wir immer betonen, daß es sich hier blos um eine niedrige Geistesrichtung handelt, die sich der Kräfte und Namen einer höheren Religion zu ihren Zwecken bedienen will. Wir merken, daß wir hier einen Strom aufgefunden haben, der, obwohl er sich im Strombett des Christlichen bewegt, doch von einer ganz anderen Seite herkommt.

2. Ferner pflegt man Anstoß zu nehmen an den mysteriösen Anschauungen, die innerhalb des Christentums mit den Sakramenten verbunden sind. Die angebliche geheimnisvolle Kraft des Taufwassers, das Essen und Trinken von Leib und Blut Jesu im Abendmahl, alle die geweihten Dinge, die der Katholizismus in seiner Apotheke hat, geweihtes Öl, Wasser und Salz, die Zeremonie der Messe in der griechischen und in der

römischen Kirche, die ganze mysteriöse Luft, die gerade in diesen beiden katholischen Kirchen, aber auch etwas in manchen evangelischen weht, der Anspruch eines solchen Christentums durch heilige Unverständlichkeiten und mysteriöse Kultusmagie in Berührung mit geheimnisvollen göttlichen Kräften und Gaben zu bringen — das ist alles so etwas Fremdartiges und Widerwärtiges, daß wir es wohl begreifen, wie „das" Christentum um solcher Dinge willen scheel angesehen wird. Aber wie, wenn auch das ein fremder Blutstropfen im Christentum, wie, wenn diese Anschauung ein Rest von einer größeren geistigen Macht wäre, die einmal auf das Christentum einen großen Einfluß gewonnen und sich in dieser Form erhalten hat?

3. Und noch ein Drittes stößt manchen ab. Das ist der harte strenge gesetzliche Zug, der in der christlichen Religion weht. Das Denken und der Kultus und das Leben sollen auf das genaueste gesetzlich geregelt sein. Das Dogma lehrt, wie man glauben muß, der Kultus ist Pflicht, und über die Sittlichkeit bestimmt ein Gesetz samt dem Priester, der seine Gläubigen bevormundet. Für den Ungehorsamen fällt der Anteil an dem verheißenen Lohne, der ewigen Seligkeit dahin, gibt es Verlust und Strafe, während dem Gehorsamen sich die Verheißung ewiger Seligkeit erfüllt. Offenbar ist das wieder ein besonderer Geist neben den anderen Geistern, die wir bereits aufgefunden haben. Steckt hierin das eigentlich Christliche, oder ist auch das ein Nebenstrom, der fremdes Wasser zugeführt hat und den eigentlichen Stromgehalt verdirbt?

Und woran die Kritik noch ganz besonders Anstoß zu nehmen liebt, das ist die Verbindung von staatlichen und religiösen Interessen. Die Phrase von Thron und Altar, die Forderung, daß dem Volke die Religion erhalten werden müsse, die böse Rede von den schwarzen Gensdarmen, der Wahn, daß Gott ein Volk, etwa das deutsche oder das englische, ganz besonders begünstige und schütze, bieten dieser Kritik willkommene Waffen dar.

Diese innerhalb der evangelischen Christenheit mehr als in der katholischen verbreitete Meinung ist offenbar

wieder ein ganz eigenartiger Bestandteil neben den anderen. Ohne Zweifel haben wir auch hier eine Meinung vor uns, die wir genauer auf ihr Verhältnis zum eigentlichen Christentum und auf ihren Ursprung prüfen müssen.

Diese Ausführungen über die verschiedenen Formen religiösen Denkens und Handelns sollen uns nun in der verschiedensten Weise in der Behandlung unseres Gegenstandes weiter führen. Zunächst sollten sie charakteristisch sein für eine auf dem Gebiete der Religion sehr oft zu bemerkende Tatsache. Es findet gleichsam ein Konkurrenzkampf, ein Kampf ums Dasein zwischen den Religionen statt. Eine von starker Begeisterung getragene Religion nimmt es mit älteren Formen auf, ohne daß damit gesagt wäre, daß es immer das ethisch höhere Gebilde ist, welches den Sieg erringt. Freilich werden wir vom Christentum dies sagen müssen, daß es die größere Begeisterung, die höhere sittliche Tatkraft und wohl auch die überlegene geistige Kultur mit sich geführt hat. Aber das Interessanteste ist, daß diese Kämpfe niemals mit einem völligen Sieg und mit einer völligen Niederlage enden. Es gibt immer allerlei Kompromisse zwischen den streitenden Gegnern: entweder nimmt der äußerlich überlegene Teil vieles von dem überwundenen an, weil die von diesem vertretenen Interessen zu tief in der Natur der Menschen begründet liegen, als daß man sie ungepflegt lassen könnte, oder die alte Religion sinkt in eine tiefere Schicht des Volkslebens hinunter und führt da ihr Dasein ruhig fort, indem sie sich den Namen der Besiegerin für ihre Zwecke zu eigen macht. Diese Verbindung ist dann aber ein Anlaß zu einer großen Fülle neuer Bewegung und zu immer neuer Herausgestaltung des Eigenlebens der siegenden Religion. Die beiden geistigen Mächte, die in jener Weise sich miteinander abgefunden zu haben scheinen, haben doch keine Ruhe nebeneinander. Immer gärt es unter der Oberfläche. Die ursprüng-

lichen religiösen Strebungen reagieren gegen die fremden Elemente, diese wollen sich in ihrem Rechte behaupten, und so kommt es durch die Reibung der verschiedenen Bestandteile zu einer immer schärferen Ausgestaltung des eigentlichen Kernes in der herrschenden Glaubensweise. Aber da sich die Berührungen und Vermischungen immer aufs neue wiederholen, ist das ein Prozeß, der gar nicht aufhört. Immer wird Fremdartiges angezogen und zum Teil ausgeschieden, immer wird Wahlverwandtes angezogen und zum Teil verarbeitet. Manchmal kehrt ein vom Hauptstrom ausgegangener Seitenkanal, nachdem er sich inzwischen mit ganz anderem Wasser gemischt, wieder zu ihm zurück und beginnt diesen Prozeß der Vermischung und Auseinandersetzung von neuem. So ist der Entwicklungsverlauf einer Religion ein sehr verwickeltes Ding. Die Zusammenhänge und gegenseitigen Beeinflussungen sind schwer zu erkennen, der verbindende Faden gleitet einem leicht aus der Hand. Und so sind alle die großen Religionsformen geworden, die wir so gern mit einer kurzen Bezeichnung und Erklärung zu fassen versuchen, so ward aus dem Jesustum das Christentum, nachdem das Jesustum selbst aus verschiedenen Bestandteilen sich zusammen gesetzt hatte. So geht das, was wir Christentum nennen, weiter in die Zukunft, und wir wissen nicht, mit welchen Gegnern es sich noch messen und wie es unter dem Einfluß des Besiegten — victus victori legem dat (der Besiegte gibt dem Sieger Gesetze) — seine Gestalt noch verändern, welche Bestandteile es ausstoßen, welche neuen es in sich aufnehmen, welche bisher noch in ihm verborgenen Seiten dieser Kampf ans Tageslicht bringen wird.

Neben diesen allgemeinen Bemerkungen noch ein zweites: die vorhin gebrachte Übersicht über offenbar fremdartige Elemente soll uns noch in der Weise weiterführen, daß wir sie in unserer „christlichen" Religion auf ihren geschichtlichen Ursprung ansehen und unter irgend einem allgemeinen Gesichtspunkt verstehen lernen.

1. Da ist zunächst zu sagen, daß die an erster Stelle erwähnten Dinge, der Aberglaube und die Zauberei, der Glaube an die Heiligen und die bösen Geister, die Weisen und Bräuche, um jene zugunsten des Frommen zu gewinnen, diese ihm vom Leibe zu halten, daß diese Dinge auf unserem deutschen Geistesgebiet alle miteinander der alten germanischen Religion zu entstammen scheinen. In Italien, Rußland und sonstwo gehören sie ebenfalls zu der Religion, die das Christentum antraf, als es sich zur Eroberung anschickte. Diese Religion, die es im wesentlichen mit den ursprünglichen, allgemeinen gleichbleibenden Interessen des Menschen zu tun hat, diese Religion, die keinen Stifter hat, sondern überall gleichsam wild wächst, nennt man Naturreligion. Jeder Kenner des Volkes weiß, wie unverwüstlich sie ist.

2. Die an zweiter Stelle genannte Form war die des gesetzlichen Regimentes von allerhand Vorschriften kultischer und ethischer Art. Diese Richtung, die das ganze Leben unter die Herrschaft Gottes stellt, ist in unser Christentum hineingekommen aus einer jüdischen Vorvergangenheit und von dem römischen Boden her, über den es so lange hinübergewandert ist. Aber dieser gesetzliche Zug ist so wichtig und allgemein, daß man eine besondere Klasse mit dem Namen Gesetzesreligion aufgestellt hat.

3. Eng damit verwandt ist die dritte Art religiösen Interesses, die unter den Gütern, die die Gottheit pflegen und schützen soll, das Leben des Volkes und des Staates am höchsten stellt. Wir nennen sie Volks- oder Nationalreligionen und glauben, daß es vor allen der Einfluß des israelitischen und auch des römischen Denkens ist, welcher sich in solchen Neigungen innerhalb des Christentums verrät.

4. Dann hatten wir noch jene mysteriösen Gebilde, deren Nerv das Bestreben war, mittels mancherlei Zeremonien und Weihen den Gläubigen über diese armselige und böse Welt in ein ganz anderes Dasein zu erheben. Wir nennen solche Religionen Erlösungsreligionen. Mit diesen ist das Christentum im Anfang seiner Entwicklung mannigfaltig zusammengestoßen, be-

sonders die sogenannte Gnosis, eine aus der Mischung von griechischen und orientalischen Bestandteilen entstandene Bildung, sowie die ähnlich zusammengesetzte Mithrareligion, haben mit solchen Bestrebungen das Christentum teils zu verdrängen, teils zu gewinnen gesucht.

So haben wir eine Stufenfolge von Erscheinungen, die sich nach dem zugrunde liegenden Interesse ordnen lassen: es steigt von dem niedrigsten, dem an dem Gedeihen der sinnlichen Persönlichkeit, über das an dem Wohle der Gemeinschaften hinauf zu dem an der Seele, die dem ganzen Weltelend entkommen und sich in seligere Gefilde retten will. Durch unsere früheren Bemerkungen ist ja dafür gesorgt, daß diese Scheidung und Gruppierung nicht in dem Sinne verstanden wird, als ob etwa die germanische Religion nur Bestandteile der sogenannten Naturreligion in sich enthielte, oder als ob die jüdische genau unter den Begriff: nationale Gesetzesreligion fiele. Diese Gruppierung steht gleichsam nicht unter dem historischen, sondern unter dem psychologischen Gesichtspunkt, das heißt, sie faßt gewisse Tatsachen des religiösen Seelenlebens unter einer Gruppe zusammen, ohne zu vergessen, daß die bestimmte konkrete Erscheinung immer aus irgend einer Mischung, meistens aller Momente, besteht. Freilich haben wir daneben das auch schon erwähnte Recht, nach genauer Prüfung auf Grund einer Entscheidung zu sagen: in dieser Religion überwiegt dies oder jenes Moment und darin liegt ihr eigentlicher Kern; weshalb wir sie so oder so nennen. Es kann sich also für uns nicht darum handeln, das Christentum mit den Religionen, sondern das von uns als wesentlich im Christentum erkannte Moment mit anderen religiösen Interessen und Gestaltungen auseinanderzusetzen, die in dieser und jener Religion je ihre charakteristische Ausprägung empfangen haben.

Was „mir“ Christentum ist.

Zuerst kommt es nun darauf an, das Christentum uns genauer anzusehen. Wir erinnern uns dabei daran, daß es bei diesem Unterfangen nicht die Aufgabe sein kann, streng historisch vorzugehen, sondern auf Grund der ganzen Entwicklung und mitbestimmt durch die geistigen Interessen der Gegenwart, zu sagen, was dem Verfasser der tiefste Sinn des Christentums ist.

Drei Dinge sollen besprochen werden die geeignet sind, das Ganze unserer christlichen Religion zu beschreiben. In den uns von Jugend an bekannten Darstellungen unserer Religion überwiegt die Betonung der sogenannten Heilsgeschichte, nämlich des geschichtlichen Verlaufes, der mit der Weltschöpfung beginnt, die israelitische Volksgeschichte umfaßt, um dann in der Geschichte Jesu, welche mit der Menschwerdung beginnt und mit der Himmelfahrt endigt, seinen Höhepunkt zu finden. In diesem Geschichtsverlauf sieht man die Offenbarung Gottes, in der alles an Wahrheiten und Gütern kundgetan wurde, was das Christentum enthält. Die Zustimmung zu der herkömmlichen Deutung dieser „Geschichte“ gilt als Glaube, und darum als die Bedingung zu dem Empfang des Heiles selbst. Zumeist nimmt in der christlichen Lehre und auch in der Verkündung dieses Stück eine so umfassende Stelle ein, daß sich das ganze Interesse darauf konzentriert und die eigentlichen Ergebnisse jener Entwicklung, wenn nicht zurücktreten, so doch so eng an die Zustimmung zu jener Auffassung gefesselt sind, als ob die Anerkenntnis der Voraussetzungen und Ermöglichungen überaus viel mit dem Besitze selbst zu tun hätte. Demgegenüber wollen wir das historische Moment in die letzte Linie stellen, um anderen Momenten den Vortritt zu lassen.

Auf einer anderen Seite wird der ganze Nachdruck nicht auf die geschichtliche Ermöglichung, sondern auf die im Christentum gebotene Weltanschauung gelegt; Gott als die letzte Ursache der Welt und die ganze Auffassung der Schöpfung, die mit dieser theistischen Ansicht zusammenhängt, gilt als ihr

hervorragender Bestandteil. Jedoch diese Ansicht nähert das Christentum der Philosophie. Eine solche Weltanschauung gehört natürlich auch zum Christentum, jedoch als ein Bestandteil zweiter Ordnung. Da es eine Religion ist, spielen in ihm die erste Rolle die Interessen. Wir haben also in erster Linie nach den im Christentum, dem normalen und idealen Christentum, herrschenden Interessen zu fragen, um dann zu der Art der Weltauffassung überzugehen und endlich die Frage nach dem Verhältnis dieser beiden Punkte zu dem historischen Grunde zu untersuchen, auf dem es erwachsen ist. Je mehr es uns gelingt, die beiden letzten Fragen in Abhängigkeit von der ersten zu beantworten, desto richtiger dürfte unsre Gesamtantwort auf die Frage nach dem Wesen des Christentums sein.

Die christlichen Interessen.

Das beherrschende Interesse, das geistige Gottesreich.

Das beherrschende christliche Interesse unterscheidet sich von dem der Religionen, die es gleichsam verschlungen hat. Es beschränkt sich nicht auf das leibliche und allgemeine Wohl der einzelnen, es geht auch nicht auf in der Sorge um die Familien- oder Staatsgemeinschaft, es erschöpft sich auch nicht in der Herstellung sittlicher oder kultischer Ordnungen, noch ist es ein und dasselbe wie das der Erlösungsreligion nach Art des Mithrakultes, sondern im Mittelpunkt steht beherrschend das Verlangen, die Menschen und eine hohe geistige himmlische Überwelt voll heiliger Kraft mit einander in Verbindung zu bringen. Die Menschen erscheinen vor dieser Überwelt als schwache, schlechte und schuldbedeckte Kinder der Vergänglichkeit, in denen wenig Lust am Guten mit viel Trägheit und Bosheit zu kämpfen hat. Aber die Menschen haben bewußt oder unbewußt ein Sehnen

nach einer Befreiung aus diesem Zustande und nach Vereinigung mit einer solchen höheren Welt, in der sie sich selbst ganz finden und voll Friedens werden können. Diese Überwelt ist vorhanden, wenn auch so viele kein Organ zu ihrer Wahrnehmung haben. Sie braucht nicht von den Menschen hervorgebracht, sie muß nur von ihnen angeeignet werden. Sie ist ein geistiges Sein höchster Art, das sich am sichersten in unserem Inneren zur Wahrnehmung bringt, ein Leben der Seele, das Leben zu heißen verdient. Wir können sie natürlich nicht unmittelbar ausmalen, sondern nur die Symptome nennen, an denen wir sie erkennen lehren können. Wir glauben sie besonders anzuschauen in Jesus Christus. So unsicher auch die Überlieferung von ihm zum Teil sein mag, es ist doch ein gewisser Glanz und Schein, der durch alle Trümmer der Berichte und durch alle Legenden von ihm hindurchleuchtet. Aber nicht nur in ihm, sondern wo wir etwas seinem Geiste Verwandtes finden, glauben wir diese Welt wiedererkennen zu können. Man bekommt allmählich einen gewissen Geschmack für sie, ohne daß man näher und genau sagen kann, worin sie enthalten ist.

Aber von größerer Wichtigkeit sind die subjektiven persönlichen Kennzeichen. Es sind nämlich Leute aufgestanden, die den Eindruck gemacht haben, daß sie in einem ganz anderen Zusammenhang ständen als andere und darum die Dinge des Lebens ganz anders werteten als sie. Das Gold hatte seine allbezwingende Macht über sie verloren; was die Menschen von ihnen sagten, war ihnen gleich; und auch die Sinne hatten keine Herrschaft mehr über ihr Wollen. Dabei waren sie doch nicht weltfeind geworden oder erst mit stumpfem Empfinden in eine solche Weise hineingekommen. Sondern frische Leute sind es, die zwar viel erlebt und erlitten, aber noch lange nicht das Gefühl für Wohl und Wehe verloren haben. Es sind Leute, die noch viel mehr lieben können als andere und sich mit zartem Gewissen nach vielen Seiten hin verpflichtet fühlen. Und wer etwas von diesem geheimen Regen in sich weiß, der hat die Empfindung, als stehe er auf einem hohen Felsen und tief unter ihm bewegte sich das,

was sonst die Menschen beunruhigt und widereinander treibt, als würden die Segel seines Lebensschiffleins von ganz anderen Winden getrieben denn von Eigennutz und kluger Berechnung, nämlich von einer fröhlichen Lust und Kraft, Gutes und Wahres und Großes zu tun, ohne an den Nutzen zu denken, der freilich bei einer solchen Weise zu handeln merkwürdigerweise selten ausbleibt. Dieses geistige Wesen und Leben enthält für einen jeden, der daran teil hat, eine Fülle von Gedanken, die ihn bewegen und beruhigen können. Denn die Art dieser Welt ist nicht ein blasses leeres Sein, das mit kaltem Blut festgestellt und angenommen werden kann, sondern in ihr ist Fülle und Reichtum und Glück, sie ist Leben und Bewegung und Kraft. Sie verwächst mit unserem Empfinden und Wollen, sie wandelt unsere Maßstäbe und Ziele um, sie erhöht unser Streben und leitet unser tägliches Tun, sodaß wir uns auf einmal außerstande sehen, unserer Selbstsucht und Sinnlichkeit bewußt zu dienen und auch alles, was wir ohne viel Überlegung im Drang des Augenblickes tun, eine viel höhere Richtung einschlägt. So drückt sich diese Welt in unserem Tun aus als eine leitende Geistesmacht, ohne daß klare Zweckgedanken unser Leben ihr gemäß gestalten.

Aber damit ist es nicht genug. So notwendig das Eingehen dieser Welt mit ihren hohen Impulsen in unser tägliches und unbewußtes Leben ist, so sehr bedürfen wir immer wieder einer Auffrischung unserer Motive und Impulse durch Vergegenwärtigung eines Endzweckes, der unser ganzes Leben leitet und reguliert. Denn auch der idealste Mensch unter der Sonne ist nicht imstande, auf die Dauer eine Lebensrichtung von einer gewissen Höhe einzuhalten, ohne daß er weiß, wozu er das tun soll. Diesen höchsten Zweck gibt uns eben jene geistige Welt und unser dauernder Stand in ihr. Sie steht nämlich nicht nur in dem Verhältnis zu dem Leben im Guten, daß sie es anregt und kräftigt, sondern durch ein Leben im Guten lebt man sich auch immer mehr in sie selbst hinein. Weil es sich um geistiges Leben handelt, darf man sich an solchen Widersprüchen und Rätseln nicht stoßen, die freilich jedem naturwissenschaftlichen Denken

zuwider sein müssen. Darum sagen wir, daß dies geistige Leben Motiv zum Guten, daß aber hinwiederum das Gute das Mittel zu immer festerem Besitz der geistigen Welt bildet.

Dieses höchste Motiv zu einem Leben im Guten steht zu den anderen niedrigeren Motiven in dem Verhältnis, daß diese oft Vorspann leisten müssen, um den Willen des Menschen durch jenes zum Guten zu bestimmen. Wenn es sich z. B. darum handelt, daß einer seinem Feinde vergibt, so sollte zwar seine Verbindung mit jener Welt so stark sein, ihn schlechtweg zum Vergessen des ihm zugefügten Unrechtes zu bewegen; aber es bedarf dann häufig noch eines anderen Motives, etwa des Gedankens an die aus der Versöhnung sich ergebende ruhige Gemütsstimmung, um jenes Ergebnis zu erreichen. Jedoch die Selbsterziehung kann oder soll wenigstens dahin führen, daß jenem idealen Motiv immer mehr die bestimmende Kraft innewohnt.

Nicht nur die eigene Befestigung in jener Welt, sondern auch ihre Ausdehnung auf andere, Weib und Kind und Nächsten, ist ein Ziel, das einem in dieser bewußten Weise zum Motiv werden kann, die entgegengesetzten Neigungen zu überwinden und in ihrem Sinne zu handeln.

Neben diesem Charakter des Motivs steht auch noch die Bedeutung jener Welt als eines Trost- und Beruhigungsmittels. Wem sie in ihrem Werte aufgegangen ist, der lernt an diesem höchsten Maßstab alle anderen Güter geringer schätzen und mit leichtem Mute ihren Verlust ertragen, weil er etwas hat, das unabhängig von allen äußeren Bedingungen und Schädigungen sein eigen bleibt, solange er mit seiner Seele dran hängen will. Und noch vollständiger wird dieser Trost, wenn einem die Erkenntnis aufgeblitzt ist, daß man gerade durch Verluste in der äußeren Welt ernster und tiefer in die Schätzung und in den Besitz jener innern hineingeführt wurde.

So steht diese Welt in engster Beziehung zu dem Leben der sittlichen Persönlichkeit, ohne daß es darin besteht oder darin aufgeht. Aber das was ihr im

Menſchen entſpricht, iſt die Perſönlichkeit, die frei von den Motiven und Empfindungen, wie ſie aus dem niederen Bereiche des erfahrbaren Weltlebens hervorgehen, einem höheren Zuſammenhange angehört, der eine ganz andere Schätzung vorausſetzt, aber auch wiederum zur Folge hat. Dieſe Welt arbeitet aus dem Menſchen wie er iſt, eine ſolche Perſönlichkeit langſam heraus, und die Perſönlichkeit wächſt immer mehr langſam in dieſen Zuſammenhang hinein, der für ſie Glück und Frieden und Reichtum bedeutet, ohne daß der Wert dieſes Goldes in der Möglichkeit, viel Silber oder noch mehr Kupfer zu bekommen gefunden wird, ohne daß, mit anderen Worten, der Gewinn dieſes höheren Lebens ſich etwa in einer größeren und dauerhafteren Menge äußerer Annehmlichkeiten verwirklichte.

Dieſe geiſtige Welt, wie ſie in dem beſchriebenen Wechſelverhältnis zu der Perſönlichkeit des Menſchen ſteht, beruht nun in der Gemeinſchaft mit Gott, dem perſönlichen Geiſt und Weſen. Alles Ausgeführte ſollte nur im voraus und in Umriſſen bezeichnen, was es mit dem oberſten chriſtlichen Intereſſe auf ſich habe. Wenn wir es aber näher beſchreiben wollen, dann müſſen wir ſagen, es iſt die Verbindung mit Gott, der das Leben und die Kraft und die Vollkommenheit iſt. Mit ihm in Verbindung zu ſtehen, das iſt das Leben für den Menſchen und ſein Glück und ſein Friede. Das gibt ihm Halt und Lebensſinn, das gibt ihm auch eine Bedeutung mitten in der Welt des Geſchaffenen und in dem wechſelreichen Leben. Dieſes Leben Gottes gilt als ein aller Kreatur überlegenes und dem Tode nicht unterworfenes Leben. Mögen auch die Vorſtellungen darüber nicht einheitlich und klar ſein, aber der Chriſt ahnt, fühlt und glaubt, daß dieſes ſein Beſtes ihn in einen Bereich der Unvergänglichkeit hineinführen wird.

Dieſe Beſchreibung des chriſtlichen Grundintereſſes mag, wie unvollſtändig und ungenügend ſie auch iſt, doch dem einen oder anderen die Hilfe bieten, ſich in dieſen geiſtigen Lebensinhalt einzufühlen und einzuleben die einzige Hilfe, welche überhaupt Worte zur Ergreifung eines nicht ſinnlich gegebenen Tatbeſtandes leiſten können.

Die Hauptsache ist freilich, daß man der Sache selbst begegnet, mag sie nun uns an einem andern Menschen anschaulich werden oder plötzlich aus unerkennbaren Gründen unseres eigenen Innern auftauchen. Nur wenn man dieses Grundinteresse zwar nicht schon teilt, aber wenigstens nachfühlen kann, vermag man das Christentum in seinen Ausprägungen zu verstehen und in den großen Fragen mitzureden. Und nur der ist ein Christ, der dieses Grundinteresse zu dem seinigen macht, ob er nun über die Ausdrücke so oder so denkt, in denen man sich früher den Besitz des christlichen Gutes und besonders seine Ermöglichung zum Bewußtsein gebracht hat.

Interessen zweiter Ordnung. Erlösung und Versöhnung.

Aber zu diesem Hauptinteresse treten noch einige Interessen gleichsam zweiter Klasse hinzu. Sie ergeben sich aus dem Abstand des wirklichen Menschen mit seiner Gleichgiltigkeit, Selbstsucht und Bosheit gegenüber jener hohen und heiligen Welt. Ein solcher würde sich in jener Welt sehr fremd vorkommen. Entweder würde er meinen, sie sei nichts für ihn, weil er ein ihrer ganzen Art nicht entsprechendes Leben hinter sich hat, oder er sei nichts für sie, weil er an tausend anderen Interessen geringerer Art hängt. Darum besteht das Interesse an der Beseitigung dieser Abstände und Hindernisse, die freilich nicht nach einem kräftigen Eingriff verschwinden, sondern sich immer wieder dem fröhlichen Besitz und Genuß dieser Welt entgegenstellen. Die bekannten Worte für dieses doppelte Interesse lauten: Sündenvergebung und Erlösung; die eine soll dem ängstlichen Sinne Mut machen, zuzugreifen und auch auf sich zu beziehen, was für ihn da ist, die andere soll aus der Verschlingung mit anderen Interessen lösen, um Platz für die Gotteswelt zu schaffen. Diese Dinge gehören viel enger zusammen als

es nach der üblichen Darstellung in der Dogmatik scheint. Ohne die Auslöschung der Schuld kein Mut und Sinn fürs Himmelreich, die Vergebung aber bloß Bedingung zum Eingang in die geistige Welt! Ohne Erlösung kein Sinn und keine Kraft zum Ergreifen des Gutes, aber die Erlösung Mittel zur Befestigung in dem Gute!

Zu diesen beiden Reihen von Interessen kommt noch eine dritte, nämlich das an der Erhaltung der leiblichen Existenz. Es ist aber ganz und gar nur Mittel für die anderen Interessen und tritt vor deren Wucht recht sehr in den Hintergrund. So groß die Versuchung auch sein mag, die großen geistigen Werte als durch kluge Erfahrung geschaffene und gebotene Mittel zur Stärkung und Erhöhung des leiblichen Lebens zu fassen, diese feine Versuchung muß abgewehrt werden durch eine umgekehrte Ordnung der Verhältnisse nach dem Grundsatze, daß der höchste Wert und darum auch der letzte Zweck in dem geistigen Leben von der beschriebenen Art liegt.

Das Unser Vater.

Aus den eben gegebenen Ausführungen schauten sicher dem Kundigen schon die Umrisse des Unservatergebetes entgegen. Mag es auch nicht so aus dem Munde des Herrn stammen, wie wir es jetzt beten, es enthält ohne Zweifel eine kurze Summa der christlichen Interessen. Und je mehr der Nachdruck eben auf die praktische Seite der Religion gelegt und das Glauben im gewöhnlichen Sinne als sekundär angesehen wird, umsomehr ist dieses Gebet ein Glaubensbekenntnis der Christenheit, an das alle sogenannten „Glaubensbekenntnisse" nicht heranreichen. Das große Zentralinteresse, daß Gott siegen und herrschen möge, steht beherrschend im Vordergrund. Gott möge immer stärkeren Einfluß bekommen auf uns und die Menschenwelt, daß alles, was an ihn glaubt, an ihm Halt und Trost gewinne:

das ist das wichtigste, woran uns Christen etwas liegt. Dazu daß solches komme, ist es nötig, daß anderes weiche, Schuld, Versuchung und das Böse. Damit dieses alles möglich sei, bedarf es der Unterhaltung der irdischen Existenz.

So ist dieses Gebet in der heutigen Fassung und in der heutigen Auslegung eine Summe unserer Interessen. Nur sei daran erinnert, daß wir sie nicht aus dem Unser Vater herausgezogen, sondern mit den bekannten Worten dieses Gebetes bezeichnet haben. Mag sich auch die Deutung der Worte und der Begriffe im Laufe der Zeit gewandelt haben, wir können doch sagen, daß unser christliches Zentralinteresse eine doppelte Art an sich hat: es ist überweltlich und es ist ethisch; überweltlich, denn es hängt an einem Werte, der nicht aus dem Zusammenhang des natürlichen und geschichtlichen Lebens in der Erfahrung herstammt, und es ist ethisch, weil es sich nicht um Genuß und Gewinn für den gewöhnlichen Lebenstrieb handelt, sondern um Geist und Leben für das Gewissen und die Seele.

Wenn man immer mehr Wert darauf legte, daß das Herz des Christentums wie jeder lebendigen Erscheinung überhaupt in seinen Interessen liegt, dann würde man vieles auszuscheiden haben, was sich als christlich gibt, und sich mit vielen verstehen, die man gegenwärtig für Gegner hält. Darin liegt die Schwierigkeit ein Christ zu werden, daß man diese Interessen teilen muß, darin liegt auch die Befreiung und das Glück des Christenstandes, daß man das Herz erweitert hat zu den höchsten beglückendsten Interessen, die es geben kann.

Die christliche Gesamtanschauung.

Der ethische Optimismus.

Noch etwas Bedeutsames kommt aber zu diesen leitenden Interessen hinzu. Das ist die Gewißheit, daß sie nicht nur als ein wichtiges Stück im Leben der Menschen vorhanden sind, sondern daß sie das leitende Interesse der höchsten Weltmacht selbst und damit den Sinn der Welt und des Lebens bilden. Es wird eben die Gemeinschaft mit Gott, es wird die Herrschaft Gottes herbeigewünscht, und Gott ist der Herr Himmels und der Erde. So wird diese geistige Welt, welche die Kraft und Sehnsucht des Christen ausmacht, mit dem Ausgang, dem Ziel und dem Sinn der großen weiten Welt zusammengedacht. Für jene geistige ist die ganze Welt geschaffen und um ihretwillen wird sie gelenkt und besteht sie. Ihr dient der Weltenlauf, weil die Allmacht hinter ihr steht, in deren Hand die ganze Welt liegt. Und weil der Sinn der ganzen Welt, so liegt in ihr auch der des eigenen Menschenlebens. Wir sind auf der Erde, um in jene Welt hineinzuwachsen. Und wenn wir unser Leben recht betrachten, dann wird es in dem Sinne gelenkt, daß es uns immer tiefer in jene Welt hineinführen soll. Diese Betrachtung unseres Lebens ist die Antwort auf die Lebensfragen, die noch am meisten befriedigt. Zwar läßt sie sich nur durch einen ernstlichen Willen durchführen, der sich diesem Ziele zugewendet hat und immer wieder von neuem zuwendet. Zwar bleibt uns immer noch sehr häufig der Himmel fern und finster. Aber doch leuchtet hier und da einmal ein helles Sternlein blitzend durch die Nacht. Zumal in einiger Entfernung von den Ereignissen können wir öfter eine Verbindungslinie zwischen einem Erlebnis und unserm tieferen Eindringen in jene Gotteswelt ziehen, die uns eine befriedigende Deutung scheint und uns Mut macht zu dem Glauben, daß es solcher Linien noch mehr gibt, als unser Auge sieht. Solche Linien sind in gleicher Weise von den sogenannten bösen und den guten Stunden aus zu ziehen, das heißt, Glück und Unglück verhalten sich zu jenem großen Zwecke gleich, ja das Unglück ist meist

ein geeigneteres Mittel, uns auf dem Wege zu ihm zu fördern als das Glück. Immer wieder gilt freilich, daß diese Deutung und Erkenntnis des Lebens- und Weltzweckes nur für den zu erschwingen ist, der entschlossen auf dem Boden der Wertschätzung jener Hauptinteressen steht. Für einen solchen kann es aber in Leben und Welt nichts geben, was jene Deutung unmöglich macht, so sehr sie freilich eine — wir wollen sagen: praktisch anzueignende Annahme bleibt, die sich nicht mittels logischer Erwägungen allgemein zumuten und durchführen läßt. —

Der soeben dargelegte allgemein gültige christliche Gedankengang hat auch in dem Unservatergebet seinen Platz, wie wir es lesen und verstehen. Wir finden ihn in den Sätzen wieder, die als Anrede und als Schluß die Interessen des Glaubens einrahmen und dem Beter eine Zuversicht zur Erhörung seiner Bitten geben wollen: Unser Vater in dem Himmel — dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit. Die christlichen Interessen werden also in dem Gott wiedergefunden, der das Herz und die Macht hat, sie zu fördern und durchzusetzen. Der Schenker des Himmelreiches, der Urheber und Inbegriff der geistigen Welt voll Größe und Kraft ist der Herr der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Also ist die große heilige Sache in guten Händen, und getrost kann sein, wessen Herz an ihr hängt. Will man es auf einen hohen Ausdruck bringen, dann steht es in dem Unser-Vater-Gebet so schön und klar wie sonst nirgends; will man es auf eine trockene Formel bringen, dann könnte man zu den oben gefundenen Ausdrücken: überweltlich und ethisch noch hinzufügen: optimistisch. Als die Grundstimmung des Christen kann man dann mit Fug und Recht bezeichnen einen „überweltlichen ethischen Optimismus", dem als sein Grund und Inhalt entspricht der überweltliche heilige und allmächtige Gott, der sein Reich in der Welt ausbauen und Menschen in seine Gemeinschaft ziehen will.

Dieser Optimismus, also dieser Glaube an ein höchstes Gut überweltlicher und ethischer Art, ist das

Herz alles praktischen christlichen Lebens, wenn es auch weder möglich noch nützlich ist, sich in jedem Augenblick darauf zu besinnen. Die Überzeugung, daß Welt und Leben einen solchen Sinn haben, hilft zu einer geschlossenen Lebensauffassung, in der alles auf die Herausbildung einer tiefen und reichen Persönlichkeit bezogen wird, sie hilft ebenso zu einer einheitlichen Gestaltung des Lebens, indem eben diese Persönlichkeit samt ihrem Wurzelgrunde das Ziel bildet, das bewußt oder unbewußt in allem Handeln und in aller Selbsterziehung maßgebend ist, während seine bewußte Vergegenwärtigung zur Erfrischung und Erhöhung des Strebens die Sache feiernder Lebenspausen, nämlich der Andacht, zu sein hat.

Die Vorstellungsformen.

Haben wir nun die Interessen unseres Glaubens samt der sie tragenden Deutung von Welt und Leben behandelt, so bleibt uns zunächst noch eine kurze Besprechung der Vorstellungsformen übrig, mit denen wir uns und anderen diese Interessen zu vergegenwärtigen haben, daß sie klar und gewinnend vor unsere Seele treten können.

Der Vater und der Herr.

Im ganzen Gebiete der Religionen kann man die Regel bemerken, daß sich die Vorstellungsformen nach den Interessen richten. Bleiben diese innerhalb der Natur, so erhalten die Gottheiten ein Gewand, das seine Herkunft von den Naturkräften offenbart. Wo Recht und Sitte die Interessen sind, die von der Gottheit sollen gewahrt werden, da kleidet sie die fromme Phantasie in das Gewand der Könige und Gesetzgeber. Auf Grund dieser Regel wird auch der Zusammenhang zwischen

unserem leitenden christlichen Interesse und den herrschenden christlichen Gedankenbildern klar werden. Das im Mittelpunkt stehende Gut und deal läßt keinen naturhaften Rest im Gottesbegriff mehr zu sondern erfordert seine Emporhebung in die Sphäre der sittlichen Persönlichkeit. Es muß eine ethische Autorität voll weiser und erziehender Güte sein, die hinter den Eindrücken steht, welche der Christ aus Welt und Leben empfängt. Als Ausdruck einer solchen Beziehung stellt sich vermöge einer unausweichlichen Gedankenverbindung das Bild des Vaters ein.

Dieses Bild des Vaters wird nun benutzt, um alle die verschiedenen Seiten des religiösen Verhältnisses damit klar zu machen. Die ethisch angesehen höchste religiöse Gestaltung kann gar nicht anders als, mittels der sozial angesehen höchsten sittlichen Gemeinschaft ihre Eindrücke durch Ähnlichkeiten zum Ausdruck zu bringen. Diese höchste sittliche Gemeinschaft ist aber nicht der Staat, sondern die Familie, wenn der höchste Grad ethischer Gemeinschaft nicht nach dem Umfang des umfaßten Gebietes, sondern nach der Stärke und Feinheit der sittlichen Beziehungen bemessen wird. Jesus und die anderen Autoren des Neuen Testamentes haben die Analogie durchgeführt. Die geistige Welt ist das große Vaterhaus im Himmel, das Recht des Christen darauf, es liegt in seiner Kindschaft, seine Lebensaufgabe ist die Bewährung dieses Kindesrechtes in einem dem Vater entsprechenden Lebenswandel, die Hauptpflicht ist die Geschwisterliebe, das Ziel die Vollkommenheit, die dem Vater eigen ist. Die Herstellung des Verhältnisses zu Gott, wenn es durch die Sünde zerrissen ist, geschieht durch die reuige Umkehr des Kindes und die freudige Annahme durch den Vater, die Loslösung aus schlechten und verderblichen Gewalten durch den Geist des Vaters, der dem Kinde zuteil wird, wenn es voll Vertrauen in der väterlichen Hausgemeinschaft bleibt. Jedoch mit dem Bild vom Vater und der Familie allein kommt man nicht aus, weil mit ihm noch nicht die dominierende Stellung unseres Gottes in der Welt gegeben ist. Darum wird zur Ergänzung das Bild vom Herrn hinzu genommen. Der Vater ist der Herr des Himmels

und der Erde. Das macht Eindruck und erweckt Vertrauen. Diese Ausdrucksweise ist dem Geiste des Christentums allein angemessen, weil sie der normalen Stimmung des Christen der Welt und dem Leben gegenüber entspricht. Alle anderen Bilder, wie z. B. das des Richters müssen sich diesem Rahmen einfügen und haben nur die Aufgabe, eine Seite an dem Hauptbild stärker zu betonen.

So hängen die christlichen Interessen und die christlichen Vorstellungen auf das innigste zusammen. Wer diese gewinnen und behaupten will, muß von jenen aus hineinschlüpfen, oder wer diese sich angeeignet hat, muß in jene herunterwachsen. Wer in den christlichen Interessen die seinigen sieht, der wird sich immer gedrängt fühlen, in der beschriebenen Weise von ihnen zu reden.

Die Heilsgeschichte.

Der dritte Punkt, nämlich das Verhältnis dieser Werte samt der sie ausdrückenden Vorstellungen zu der Geschichte, innerhalb deren beide entstanden, ist der schwierigste. Man ist in dieser Beziehung von der Schule und der Kirche her folgende Anschauung gewohnt: „Diese Werte und Ausdrücke sind innerhalb der Geschichte Jesu zutage getreten. Er hat die Heilsgüter auf Veranlassung Gottes durch sein Leben und Sterben Gott selbst abgerungen. Nur hier sind sie zu haben, sonst nirgends. Und darum tritt in dieser Periode der Weltgeschichte das absolute Heil an die Oberfläche; wer glaubt, der hat es, wer nicht glaubt, hat es nicht, der geht verloren. Aber was heißt glauben? Zum Glauben gehört mindestens als ein Bestandteil die Anerkennung, daß der Hauptwert, das Heil, auf diese und keine andere Weise zustande gekommen sei. Christus, der vom Himmel stammende Gottmensch, hat den stellvertretenden Tod auf sich ge-

nommen und damit die Kluft beseitigt, die Mensch und Gott trennte. Wer an der von dem Dogma behaupteten Zusammensetzung der Person Jesu und wer an der im Tode beschafften Sühne zweifelt, der zweifelt an der einzig möglichen und darum notwendigen Art, wie die Güter des Heils vermittelt werden konnten, und sein Anteil daran ist darum mindestens fraglich.

Der „Glaube".

Das Nachsinnen über diese Behauptung führt zu allerlei interessanten Ergebnissen, so unbegreiflich ihren Anhängern auch eine kühle Zurückführung ihres Heiligsten auf psychologische Erwägungen sein mag. Es ist nämlich ein sehr verständliches Bestreben, das Gut dadurch sichern zu wollen, daß man auf das ernstlichste seine vermeintlichen Voraussetzungen pflegt und behauptet. Das scheint besonders in der Praxis der Kirche der Fall zu sein; wie wird der Kirchenbesuch geschätzt und als Bedingung des Heilsempfanges auf vielen Seiten gewertet! Natürlich der andachtsvolle Kirchenbesuch! Aber wie leicht rückt das äußere Mittel an die Stelle des inneren Anteils! So ist's auch hier: an die Stelle der seelischen Erschließung für die Werte selbst rückt gar leicht die theoretische, mit dem Verstand zu vollziehende Anerkennung der herkömmlichen Auffassung von ihrem Gewordensein, die einmal mit der Aufnahme der Werte verbunden war. Man glaubt, daß das praktische Moment ohne das theoretische gleichsam gar nicht gehen kann, und man meint, der theoretische Fuß schleppe den praktischen unbedingt mit sich. Das ist die Verzeichnung des Christentums in das Theoretische, die viel Unsegen gebracht hat. Denn man hatte auf diese Weise das Welt- und Geschichtsbild der früheren Zeiten, welche die Werte schufen oder darstellten, so fest mit den Werten zusammengeschlossen, daß, wer diese wollte, auch jenes

mit in den Kauf nehmen mußte, und, was das Schlimmste ist, daß, wer sich mit jenem nicht befreunden konnte, auch diese nicht erhielt.

Jesus und das Evangelium.

Was eben ausgeführt wurde, bildet den Hintergrund zu der auch in weiteren Kreisen bekannten Streitfrage: Gehört Jesus in das Evangelium oder nicht? Wir können sie jetzt wohl verstehen und zu lösen versuchen. Wie selten hat man doch in der ganzen langen Erregungszeit streng und ruhig gefragt: Was ist denn eigentlich Evangelium? Vielmehr dachte jeder nur an die Frage, ob sich Jesus selbst eine Stelle in seiner Verkündigung eingeräumt habe oder nicht. Nun ist doch Evangelium nichts anderes als die Botschaft von dem Reiche Gottes samt seinen praktischen Bedingungen und Folgerungen, also von der Sündenvergebung und der Erlösung, dem Gottvertrauen, dem Frieden und der Nächstenliebe. Nur diese Botschaft macht froh. In unserer Sprache ausgedrückt, ist also Evangelium die Botschaft, daß den christlichen Interessen wirkliche Güter entsprechen, daß wir Grund zu unserem ethischen, überweltlichen Optimismus haben. Weiter nichts? Nein, das ist aber doch gewiß genug, und das Allergrößte und Beste, was es in der Welt geben kann. Wer diese Kunde noch mit irgend welchen fremdartigen Stücken belastet, daß sie in ihrer Reinheit und ihrem Seligkeitswert auch nur im geringsten getrübt und mit einem Zwang beschwert wird, den sie doch gerade aufheben will, der versündigt sich am Heiligsten, mag es auch eine Versündigung mit dem Heiligsten sein.

Wie man dazu kam, in diese Botschaft selbst den Namen dessen hineinzubringen, der sie zuerst verkündigt hat, erklärt sich leicht aus einer falschen Voraussetzung. Darnach ist das Evangelium nicht, wie wir es gefaßt haben, eine zum Leben unentbehrliche praktische Bot-

ſchaft, ſondern zugleich die Verkündigung einer ganzen Geſchichts- und Weltanſchauung, und zwar im weſentlichen einer ſolchen, wie ſie den Auffaſſungen der Zeiten entſpricht, in denen das Verſtändnis des Evangeliums ſeine klaſſiſche Formulierung fand. Wir ſagen dazu: Das iſt eine Verwechſlung der primären und der ſekundären Momente, das bedeutet die Auflegung von Laſten, die nicht für jeden zu tragen ſind. Wenn man dagegen erwidert: Aber jene Botſchaft hat ohne die Einſicht in die Ermöglichung ihres Inhaltes keinen Sinn noch Wert! — dann kann man darauf blos entgegnen: Die Botſchaft hat an ſich Kraft und Wert genug in ihrem Inhalt, um der ſchwachen Stützen zu entbehren, mit denen man z. B. die Ermöglichung der Verſöhnung und Erlöſung begreiflich machen will. Gewiß, es wird ſich jeder ſeine Gedanken machen über die Art, wie dieſe Botſchaft in größere, allgemein weltliche und geſchichtliche Zuſammenhänge einzugliedern iſt; aber es iſt nicht recht, eine Anſicht darüber zur Bedingung des Heilsempfangs zu machen. So gehört ſicher **keine Lehre über Jeſus** in das Evangelium hinein.

Wohl gehört er in die Verkündigung, die vom Evangelium handelt. Dafür iſt er ſchlechthin nicht zu entbehren. Und wer die Dinge aufmerkſam verfolgt, der wird bemerken, wie immer mehr ſtatt der abſtrakten Art von der Gotteswelt zu zeugen, die konkrete eintritt, wie immer mehr Jeſus vor die Augen gemalt wird, um einen Begriff von dem Evangelium zu geben. Jeſus iſt uns unentbehrlich. Wir brauchen ihn. Er iſt uns ein Bürge für den Inhalt des Evangeliums. Auf jeden macht es doch Eindruck, wenn er ſieht, wie ſicher eine Geſtalt wie Jeſus, von dieſer hochragenden Klarheit und Kraft des Geiſtes, ihre Botſchaft hat ausgehen laſſen. Wirkt auch kein Beweisverfahren, wie man es früher verſuchte, mehr auf unſeren Verſtand, ſo wirkt doch dieſe klare Sicherheit einer ſo hohen Perſönlichkeit auf unſer Gewiſſen und Gemüt, wenn anders hier und nicht mehr im Verſtande die Entſcheidung über eine Wahrheit liegt, die vor allem das Herz angenehm und nicht den Verſtand erleuchten will. Und dann brauchen

wir Jeſus als beſtes Darſtellungs- und Anſchauungsmittel des Evangeliums. So wie er in ſeinem innerſten Weſen, ſo iſt das Reich des Vaters, ſo ſtärkt es, die an ihm halten, ſo lebt man in dieſem Reich. Aus Mitteln, es zu erlangen, wird dann Leben und Tod Jeſu zu Mitteln, das Reich und die Kraft Gottes darzuſtellen und lieb zu machen; haben wir doch alle mit einander, auch die Abſtrakten unter uns, lieber mit konkreten, lebenswarmen Geſtalten, als mit leeren Erklärungen zu tun.

Aber iſt Jeſus wirklich Jeſus? Iſt das Bild, das wir von ihm haben und brauchen, das des wirklich hiſtoriſchen Herrn? Gewiß, es hat ſich im Laufe der Zeit dieſes Jeſusbild verklärt, der Edelſtein iſt geſchliffen worden. Die zeitgeſchichtlichen Hüllen ſind abgefallen und das Innerſte iſt herausgekommen. Und hätte man auch ganz fremdartige Ideale mit dem Namen Jeſu verbunden, Großes wäre nie von Kleinem, Edles nie von Unedlem angezogen worden. Jeſus iſt der Träger unſerer Werte, auch wenn ſie teilweiſe nicht unmittelbar von ihm ſtammen ſollten. Wenn wir darum, wo wir von dem ungeſchichtlichen Träger aller großen Kräfte und Werte ſprechen wollen, Chriſtus ſtatt Jeſus ſagten, dann würde vielen die Sache einfacher werden. Wir können ja dann alle ſolchen Gedanken in die alte Formel: Jeſus Chriſtus legen.

Das iſt uns Chriſtentum. Eine Botſchaft von den höchſten Werten, die uns Mut und Troſt ſchenkt, die uns ein umfaſſendes Bild von der Welt gibt, wenn wir ſie im Glanze unſeres Edelſteines im Himmel vor unſeren Blicken aufleuchten ſehen. Die Werte ſind von Jeſus gebracht und hängen immer an ſeinem Namen. In ihm war und in ihm iſt noch immer ein Leben, das mit Recht das Leben genannt wird. Nur daß ſeine geſchichtliche und ſeine dogmatiſche Geſtalt zurück-

treten muß gegen das Leben ſelbſt, nur daß niemand eine — will ſagen ſeine — Auffaſſung von der Ermöglichung des Zieles zur Bedingung für den Empfang macht. Der Empfang ſteht auf zwei Bedingungen: einmal auf einer klaren, ungetrübten Darbietung des Heiles ſelbſt, als eines Lebens für die Seele aus einer anderen Welt, und dann darauf, daß das Heil ſich einer Menſchenſeele und daß eines Menſchen Seele ſich dem Heile eröffne und beide in einander fließen.

II. Die Religionen.

1. Die Naturreligionen.

Die germanische Religion.

Unser Interesse an der germanischen Religion ist nach dem Gesagten klar: Sie ist uns wichtig als die Schicht im geistig-religiösen Leben unseres Volkes, die damals die Oberfläche bildete, als die neue Religion des Christentums sich in Deutschland ausbreitete. Sie ist eben darum ein uns sehr naheliegendes Beispiel von der Art, wie Religionen der verschiedenen Stufen sich miteinander mischen und gegenseitig beeinflussen; zugleich aber lernen wir auch in dieser Religion, die damals Oberfläche bildete, die religiösen Lebens- und Denkformen verstehen, die heute als Aberglaube einen überwundenen Abschnitt der religiösen Entwicklung darstellen. Besonders ist uns die germanische Religion interessant als Vertreterin der sogenannten Naturreligionen, die wir an diesem bestimmten Beispiel studieren wollen, um nachher ihr Verhältnis zu den anderen Stufen festzustellen.

Das Interesse.

Es ist nicht leicht, die germanische Religion in unserem Sinne zu beschreiben. Ihr Zusammenhang mit der nordischen Sagenwelt hat immer dazu verführt, den Mangel an Quellen für die eigentlich deutsche Religion durch Benutzung der skandinavischen Göttersagen zu ersetzen. Jedoch stellen diese eine um viele Jahrhunderte

ſpätere Entwickelungsſtufe dar, die einmal durch den allem religiöſen Leben innewohnenden Entfaltungstrieb, dann aber auch durch allerlei äußere z. B. chriſtliche Einflüſſe mitbeſtimmt iſt und darum kein genaues Bild, wie wir es ſuchen, von dem Zuſtande des germaniſch-religiöſen Lebens gewährt. Da die chriſtliche Kirche die Reſte und Spuren der von ihr vorgefundenen Religion möglichſt beſeitigt hat, ſo iſt man auf wenige Urkunden und auf viele Rückſchlüſſe angewieſen. Aber für unſern Zweck ſteht uns wohl genug zur Verfügung, inſofern es ſich für uns nicht um Einzelnes, ſondern um den Sinn und Geiſt des Ganzen handelt. Wenn wir ſagen, daß wir den in dieſer Religion zur Befriedigung drängenden Intereſſen nachgehen wollen, ſo braucht ja nicht noch einmal hervorgehoben zu werden, daß das von uns aufzuſtellende Intereſſe nicht die alleinige Wurzel der religiöſen Bildungen iſt. Neben ihm ſpielen noch ſo viel andere geiſtige Kräfte mit, als der Menſch ſeeliſche Fähigkeiten hat: das Verlangen nach Antwort auf die Frage nach dem Woher und Wozu, die Luſt am Fabulieren uſw. Aber wie das ganze Meer durchdrungen iſt von dem Geſchmack des Salzes, ſo iſt dieſe Religion durchdrungen von dem der Natur. Die beiden Seiten der Religion, auf die wir achten wollten, das Intereſſe und die Vorſtellungswelt, bleiben im ganzen gebunden an die Naturwelt, ohne daß natürlich Anſätze zu höheren Strebungen fehlten.

Was eine Religion will, kommt am beſten in dem Sinn zutage, den ſie mit ihren praktiſchen Verrichtungen verbindet, alſo beſonders im Opfer und im Kultus. Man ſucht die Verbindung mit den unſichtbaren, mächtigen Geiſtern herzuſtellen, um ſie ſich durch das Opfer für die eigenen Zwecke günſtig zu ſtimmen, um ihnen für erwieſene Wohltaten Dank zu bezeugen, oder um ſie an den Geſchicken des Hauſes freudigen Anteil nehmen zu laſſen. Das Gebiet, auf dem ſich die zum Opfer antreibenden Intereſſen bewegen, iſt, ſoweit es ſich erkennen

läßt, das gewöhnliche, persönliche wirtschaftliche oder gemeinsame Leben. Es war besonders der Gedanke an die Gesundheit und die Ernte, an Friede und Sieg, was die Hände zum Himmel erheben und Opfer darbringen hieß. Anfangs brachten nur einzelne das Opfer, dann aber machte die fortschreitende Kulturentwicklung die religiösen Verrichtungen zu einer Angelegenheit der Gemeinschaften und zu einer Aufgabe der in ihrem Dienste stehenden Priester. Bei ihrem Eintritt in die Geschichte finden wir die Germanen auf dieser Stufe der religiösen Entwicklung. Opferverbände sammeln sich zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten, um den Göttern Anbetung darzubringen, in deren Händen man die Leitung seiner Geschicke wußte, und deren Walten man in der Natur und im Lebensgeschick zu sehen glaubte.

Einige Arten der Opfer sollen kurz beschrieben werden, um den Geist und Sinn des Ganzen zu beleuchten. Man opferte den Dämonen, den Seelen der Verstorbenen, denen man eine große Macht zuschrieb, an ihren Gräbern, und wo man sie sonst zu finden wähnte; man brachte dem Winde, den Quellen, den Bäumen, den Felsen Gaben dar, weil man glaubte, daß in ihnen die Seelen der Verstorbenen hausten und einen Einfluß auf die segensreichen Naturkräfte hätten, die z. B. in Quelle und Baum verehrt wurden. Das Notfeuer ist auch eine Art Opfer, nämlich ein Sühnopfer; man zündete es an, wenn in heißer Sommerzeit eine Seuche über Menschen oder Vieh gekommen war. Mit diesem Feuer hoffte man die bösen Geister zu vertreiben, die die Luft vergifteten und die Seuche verursachten. Nur in diesem unmittelbaren Zusammenhang mit Volksschäden taucht der Gedanke an Sühne und Sühnopfer auf; von dem Wunsche, die Schuld um ihrer selbst und um des friedlichen Verhältnisses der Seele zu ihrem Gott willen durch Sühnopfer zu tilgen, findet sich keine Spur.

Neben dem Opfer nimmt als ein Bestandteil der ältesten religiösen Entwicklungsstufe die Zauberei und die Weissagung einen großen Raum in der germa-

nischen Religion ein. Wie bei allen wilden Völkern glaubte man auch hier, daß das Aussprechen des heiligen Namens in den Besitz der Macht des höheren Wesens setzte, die man dann zu seinen eigenen Zwecken an sich zog. Man übte den heiligen Zauber aus, um Interessen von derselben Höhe wie den eben genannten zu dienen; man wollte Genesung erreichen, Feinde fesseln, Waffen unschädlich machen, Wind und Wogen stillen, Tote begraben, Mädchen sich geneigt machen, gegen Gift und Eisen fest machen, aber auch anderen Böses zufügen an ihrem Leib und Eigentum. Kam es beim Zauber auf die Beeinflussung der Naturmächte an, so handelt es sich bei der Weissagung um die Erkenntnis des göttlichen Willens, besonders, ob ein Unternehmen einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang nähme. Neben dem Lose spielte die Hauptrolle das Befragen der Geister, von denen wie in allen Naturreligionen die Welt überaus voll gedacht war. Darum geschah die Weissagung besonders an Bergen, Quellen und Flüssen, Kreuzwegen und Begräbnisorten, wo man sich die Geister wohnend dachte. Wenn gewisse Menschen die Sprache der Vögel und anderer Tiere verstehen und daraus sagen können, was die Zukunft bringt, so liegt dieser Anschauung wohl ebenfalls der Glaube zugrunde, daß in ihnen Geister wohnen, die vermöge ihrer durch keine körperliche Fessel beeinträchtigten Ungebundenheit überall umherschweifen und auch in die Zukunft schauen können.

So liegen die höchsten Interessen der germanischen Religion innerhalb des natürlichen d. h. des körperlichen und wirtschaftlichen, des sozialen und staatlichen Lebens, soweit es sich hierbei um Befriedigung von Bedürfnissen und um Herbeischaffung von Gütern handelt. Die schon des öfteren herbeigezogene Anschauung von dem Weiterleben der Verstorbenen könnte diese Behauptung einzuschränken oder zu widerlegen scheinen, daß der Interessekreis nicht über diese Bedürfnisse und Güter hinausreiche. Gewiß ist für diesen Glauben die Welt nach unserm Gefühl unheimlich voll von den Geistern der Abgeschiedenen; wir haben eine echt animistische Religion vor uns, d. h. eine solche, in der Seelenglaube und

Totenkult die größte Rolle ſpielen; allein bei den Ausſagen über die Geiſter wird weniger Wert darauf gelegt, wie es ihnen ergeht und zumute iſt, als was den Menſchen zuſtößt, die ſie je nachdem beläſtigen oder unterſtützen. Die Geiſter kommen alſo weniger als ſolche in Betracht, die den Endzuſtand der frommen Menſchen und den Lebenszweck erreicht haben, denn als ſolche, die hilfsreiche Werkzeuge und Diener zum Wohlergehen der auf der Erde befindlichen Gläubigen bilden ſollen. Es fehlt eine Vorſtellung von dem Inhalte ihres Seelenlebens oder von ihrem Selbſtgefühl, aus der man ſchließen könnte, ob ſie in ſeligem oder unſeligem Zuſtande weilen. Davon ſagen die uns zu Gebote ſtehenden Quellen nichts; die Dämonen wohnen im Waſſer und in den Bäumen, ſie brauſen als wildes Heer durch die Luft, ſie hauſen unter der Erde; aber es liegt über ihnen ein geſpenſtiſches Dämmern, das ihr Innenleben verdeckt und die Lebendigen oft mit leiſem Grauſen ihrer gedenken läßt. Ein hell beleuchteter Punkt iſt die Freudentafel der Kriegerhelden in Vallhall, wo ſie bei ſchönen Vallkyren an Speiſe und Meth ſich vergnügen; aber wie weit dieſe Vorſtellung hinaufreicht und was aus den anderen Verſtorbenen wird, bleibt dunkel. Gegenüber allen dieſen naturhaften Vorſtellungen und ſinnlichen Freuden ſpielt das ethiſche Intereſſe keine ſehr große Rolle. Zwar konnte es ſich der rechtliche Sinn unſerer Ahnen nicht anders denken, als daß die Böſen in dem andern Leben für ihr Unrecht beſtraft würden; allein das Gegenſtück, nämlich die Belohnung der Guten, fehlt. Aus alle dem geht hervor, daß das Hauptintereſſe auf das Diesſeits beſchränkt blieb, und daß es ſich hier beſonders auf die natürlich-ſinnlichen Werte richtete.

Die Vorstellungen von den Gottheiten.

Dem Stande und der Entwicklung der religiösen Interessen entspricht das Bild, das man sich von den Gottheiten macht, von denen man ihre Befriedigung erwartet. Darum waren die germanischen Gottheiten Naturgottheiten; besonders ist der Himmel, wie bei allen indogermanischen Völkern, die Offenbarungsstätte der Gottheit. Soweit wir erkennen können, werden indes nicht die Naturgewalten selbst verehrt, wie das häufig der Fall ist, sondern die Mächte, die in ihnen wohnen und sich ihrer bedienen. Wir nennen zunächst den Sonnengott Tiwaz, den Windgott Wodan, der zugleich Führer des Totenheeres war, (ohne daß wir hier etwas über das Verhältnis der beiden Götter und ihrer Namen aussagen wollen), und Donar, den Donnergott. Wir haben uns hier nicht mit der Frage zu befassen, ob diese verschiedenen Gottheiten von Haus aus selbständige Wesen oder ob sie von dem einen großen Himmelsgott abgelöst worden sind. Uns interessiert mehr die Entwicklung, die sie alle im Laufe der Kultur genommen haben; je mehr sich nämlich die Gemeinschaften mit ihren Interessen ausbilden, desto mehr gewinnen die Götter Seiten ihres Wesens, die sie den neuen Aufgaben gegenüber zu Helfern und Förderern machen. So wird Tiwaz zum Kriegsgott, auch Wodan wird zum schwerttragenden Führer und Helfer im Kampf. Odin wird zum Gotte der Weisheit, Donar-Thor wird zum Freunde der Menschen, alle guten Götter werden zu Urhebern der menschlichen Kultur und Gesittung, zu Schützern und Förderern des Rechtes und zu Feinden allen Unrechtes, z. B. des Meineides. Mehr und mehr löst sich auch das Bild der Götter von seiner ursprünglichen Naturgrundlage und wird nach der Art großer menschlichen Helden ausgemalt, jedoch so, daß an ihren Beiwörtern immer noch ihre Herkunft kenntlich bleibt.

In dieſem Geiſterglauben, den man auf die Erſcheinungen von Verſtorbenen im Traume und Viſionen zurückführt, haben wir eine allgemein verbreitete, gleichmäßig über die verſchiedenſten Menſchengattungen herrſchende Vorſtellungsweiſe zu erblicken. In ihr ſieht man heute die wichtigſte Wurzel der religiöſen Anſchauungen überhaupt. Darum lohnt es ſich, einen Augenblick an der Quelle dieſes bedeutungsvollen Stromes zu verweilen, den wir in der religiöſen Entwicklung der Menſchengeſchichte zu ſehen haben.

Zunächſt drängt ſich der Gedanke an die gewaltige Macht und Ausdehnung dieſer ſogenannten animiſtiſchen Anſchauungsweiſe, nämlich des Geiſter-, Seelen- und Geſpenſterglaubens auf. Wie er allen Religionen, die wir durchforſchen können, bis auf ihre erſten Anfänge zugrunde liegt, ſo finden wir ihn noch immer bei den Völkern z. B. in Afrika und Auſtralien, die noch auf der erſten Stufe der kulturellen und religiöſen Entwicklung ſtehen; ſo herrſcht er aber auch noch unter unſerer erleuchteteten und verchriſtlichten Kulturwelt der Gegenwart. Es müſſen doch die Traditionen der alten Ammen und Schäfer einen tief im innerſten Geiſtesgrunde verborgenen Anknüpfungspunkt haben, wenn ſich noch ſo manche Scheu, noch ſo manche halb unbewußt gepflegte Gewohnheit halten kann, die den alten Seelenglauben oder Seelenkult vorausſetzt. Und wie ſich aus ſolchem Urglauben vermöge der geſchichtlichen Differenzierung alle Art von Glauben entwickelt hat, ſo hängt noch immer, zumal im Landvolk, das, was wir Glauben nennen, mit dem, was wir als Aberglauben bezeichnen, auf das engſte zuſammen, ſodaß mit dem einen auch das andere hinfiele. Die religiöſe Volkskunde, die ſich die Erforſchung der heute verbreiteten Religioſität zur Aufgabe macht, findet in der Breite des Volkslebens wieder, was ſich in der ganzen Länge der Geſchichte entwickelt hat; darunter ſpielt aber die animiſtiſche Anfangszeit eine ſehr bedeutende Rolle.

Damit sind wir schon auf das zweite gekommen. Nachdem einmal die Phantasie die ganze Umgebung mit solchen Geistern bevölkert und ihnen Macht zugeschrieben hatte, ist es kein Wunder, daß alle Lebensinhalte mit ihnen in Verbindung gesetzt wurden. Jedes Erlebnis und jedes Beginnen bekam eine Beziehung zu diesen geistigen Gewalten. Die Erlebnisse wurden, wenn der Ausdruck gestattet ist, so ausgedrückt, daß sie zum Objekt, die Gottheit aber zum Subjekt des Satzes, und ein Verbum, das eine persönliche Tätigkeit ausdrückte, zur Kopula wurde. Also alle Erlebnisse schaute die alles personifizierende Phantasie als Taten der Gottheit an. Ebenso wurde der Gottheit in allen wichtigen Bestimmungen gedacht, die das menschliche Handeln zu regeln hatten. Das private, das wirtschaftliche, das rechtliche, das staatliche, künstlerische und wissenschaftlich-kulturelle Leben — alles trat so in die engste Verbindung mit dem religiösen. Das bedeutete ohne Zweifel eine förderliche Verstärkung der Antriebe, deren es zur Erhöhung des ganzen Daseins bedurfte; so haben sich die ethischen und staatlichen Autoritäten gebildet und befestigt, so hat sich die Kunst und das Nachdenken erhoben und das ganze Leben angefangen, Sinn und Bedeutung zu bekommen. In der Tat stößt die Forschung bei ihren Versuchen, [illegible] Werden der wichtigsten Lebensgebiete aufzudecken, allenthalben auf die Macht der religiösen Anregungen. Allein man darf auch die hemmende Gewalt dieser Verbindung nicht außer acht lassen. Was das religiöse Leben einmal mit seiner Weihe und Autorität überzogen hatte, hielt es streng unter seiner Hand, und zwar (vermöge seines konservativen Charakters, der mit dem großen, in seinem Mittelpunkte stehenden Lebensinteresse zusammenhängt): möglichst streng in der Form, wie es sich gestaltet hatte. Darum bedeutet auf allen Lebensgebieten die Verbindung mit der Religion ebenso oft einen Stillstand und Rückschritt, wie die entscheidenden Fortschritte in der Befreiung von der religiösen Bevormundung zu finden sind. So schauen wir von diesem Anfang aus auf den hochinteressanten weltgeschichtlichen Prozeß, dessen erster Aufstieg freilich für uns wesentlich im

Dunkeln liegt, dessen weiterer Verlauf aber uns den Sinn [illegible]en der neueren Geschichte offenbart: zuerst werden alle [illegible]ten Lebensgebiete unter den Schirm des Priesters gestellt, [illegible]eich nachher aber tritt die große Loslösung und Verselbst[illegible]Vo[illegible]ständigung dieser Gebiete ein, sodaß die Religion ganz[illegible]ss[illegible]z in das Gebiet der Gesinnung zurückgedrängt wird. Da[illegible]Gese[illegible]s XV. und XVI. Jahrhundert bezeichnen für unseren Ku[illegible]die[illegible]lturkreis den Wendepunkt für diese Entwicklung.

die Aber noch ein anderes tritt unserm Nachdenken an di[illegible]lieser Stelle entgegen. Wie haben wir diese ganze ur[illegible]anfängliche Auffassungsweise anzusehen? Als eine zum Leben notwendige pädagogische Illusion und Selbsttäuschung, zu der der Mensch vermöge seiner geistig-leiblichen Ausrüstung eben so befähigt wie genötigt war, oder als das erste Hervortreten einer wirklichen Gottheit selbst, die zu dem anfänglich gegebenen Verständnis sich herabließ, um sich der Menschheit in dem Maße ihrer geistig-ethischen Entwicklung allmählich zu erschließen? Weist die Allgemeinheit jener Auffassungsweise auf ihre zur Vollständigkeit des menschlichen Geisteswesens gehörige Unentbehrlichkeit, und weist diese Unentbehrlichkeit mit Notwendigkeit auf die Tatsächlichkeit der der in ihr gegebenen Vorstellung von einer überweltlichen Gottheit hin? Bricht in dieser Quelle des großen religiösen Stromes eine Offenbarung hervor, die sich nachher geschichtlich wandelt? Ist das die Religion, die zu Religionen wird? Ist hier Offenbarung, weil ohne das Vorhandensein einer Gottheit eine solche Vorstellung undenkbar, also Illusion ist?

2. Die Gesetzes- oder Nationalreligionen.

Läßt die Naturreligion Interesse und Gottheit im Umkreis des „natürlichen" Lebens stehen, so hebt die Gesetzes- oder Nationalreligion beide in höhere Regionen empor. Sie findet sich da, wo die Entwicklung der Kultur dahin fortgeschritten ist, die Interessen der Gemeinschaft über die des Einzelnen zu stellen, und wo im besonderen die durch die gemeinsame Abstammung und Geschichte gegebene Größe des staatlichen nationalen Lebens im Mittelpunkte aller Gedanken steht. Diese Hochschätzung des Staates als der entscheidenden und alle Beziehungen regelnden Instanz ist das Kennzeichen des antiken Denkens. Der Einzelne kommt bloß in Betracht, insoweit er das staatliche Leben fördert. Jenseits dieser Auffassung liegt die Wertschätzung des Individuums, sofern es sein leibliches und wirtschaftliches Wohl zum Zielpunkt seiner Gedanken macht, diesseits die Wertschätzung des Einzelnen, soweit er es darauf absieht, eine Persönlichkeit von eigenartiger sittlicher und geistiger Kraft zu sein. Dieser Entwicklung der Kultur geht die der Religion parallel, ohne daß man im einzelnen Fall sagen kann, ob sich die Hebung der gesamten Höhenlage von der Kultur auf die Religion oder von der Religion auf die Kultur erstreckt habe.

Die israelitische Religion.

Wenn wir die israelitische Religion in ihrem Gesamtverlaufe überschauen, dann finden wir, daß sie sämtlichen Zonen angehört; sie reicht nämlich auf der einen Seite noch tief in die Naturreligion hinein, erreicht auf der andern Seite das höhere Interesse der sittlichen und universalistischen Menschheitsreligion, aber in der Hauptsache ist sie in ihrer ganzen Breite beherrscht von dem nationalen Interesse an dem Geschicke des Volkes und des Staates. Das ist wichtig genug,

um die verſchiedenen Ausprägungen und Entwicklungsſtufen zu verfolgen, von denen uns die Bücher des Alten Teſtamentes Zeugnis geben. Damit ergibt ſich gleich ſchon das andere Moment, nämlich das geſetzliche. Wo die größere Gemeinſchaft im Mittelpunkt der Intereſſen ſteht, geht es nicht anders, als daß Recht und Geſetz die größte Rolle ſpielen. Denn ohne dieſe Mächte fällt die Gemeinſchaft auseinander. Dann werden aber auch die Bedingungen der Erhaltung des Ganzen in das religiöſe Intereſſe einbezogen und der Aufſicht der Gottheit unterſtellt. So kommt der national-geſetzliche Charakter dieſer Religionsſtufe zuſtande. Dieſe beiden Merkworte wollen wir auf unſere beiden Geſichtspunkte in der Weiſe verteilen, daß wir als das beherrſchende Intereſſe eben das nationale, das ihm entſprechende Bild Gottes als das des Geſetzgebers beſchreiben.

Gott und Israel (Israel als Nation und als Staat) — das ſind die Pole, zwiſchen denen ſich die Achſe des religiöſen Denkens bewegt. Und zwar durch die ganze israelitiſche Religionsgeſchichte zieht ſich dieſes Intereſſe hindurch, ſoweit wir ſie im Alten Teſtament verfolgen können. Aber die Art dieſes Intereſſes iſt verſchieden, je nach der Höhenlage des ſeeliſchen Lebens in den verſchiedenen Zeiten. Das gilt zwar für alle Zeit, daß man, was man immer am höchſten ſchätzte, mit der Hilfe Gottes dem eigenen Volke zuwenden wollte. Worin aber dieſes Beſte gefunden ward, das iſt verſchieden in der älteren, in der mittleren und in der ſpäteren Zeit.

Die ältere Zeit ward allgemein, und die ſpätere ward zum größten Teil von der Zuverſicht beherrſcht: Jahwe iſt da für ſein Volk. Kraft der im Bundesverhältnis ausgedrückten engen Beziehung erwartet das Volk, daß ſein Gott ihm in den Tagen der Gefahr Hilfe leiſte. „Iſt nicht Jahwe unter uns? Es kann kein Übel über uns kommen!“ Im Tempel haben die Frommen eine Bürgſchaft, daß der Schutz ihres Gottes ihnen bleibt. Wie man in privaten Angelegenheiten nichts ohne Gottes Rat einzuholen unternahm, ſo verſicherte man ſich auch vor größeren Staatsaktionen der Zuſtimmung Jahwes. Wie Gott und ſein Volk, ſo gehörten Frö-

migkeit und Vaterlandsliebe aufs innigſte zuſammen. — Dieſer Gott wurde als der vor allem mit großer Macht ausgeſtattete Schirmherr ſeines Volkes gedacht, der es wohl einmal mit Niederlagen und anderem Unheil ſtrafen konnte, weil er zugleich ein heiliger Gott war, der ſich ſeiner aber immer wieder annahm, weil er ſich durch den Bund gleichſam verpflichtet hatte. Er nahm ſich ſeines Volkes an, wie ſich die anderen Götter ihrer Völker annahmen, ſodaß die Kämpfe Israels mit den Nachbarſtaaten gleichſam ein irdiſches Spiegelbild der Götterkriege waren.

Dieſe Auffaſſung empfing in der mittleren Periode eine ſehr ſtark veränderte Geſtalt. Die Änderung knüpft ſich an den Namen der großen prophetiſchen Männer, die der israelitiſchen Geſchichte ihr Gepräge gegeben haben. Amos, Jeſaias, Jeremias, Ezechiel, der zweite Jeſaias, haben ein ganz anderes Bild von dem Verhältnis zwiſchen Gott und ſeinem Volke. Sie faſſen alles, wie wir ſehen werden, viel höher, geiſtiger und weiter, aber das enge Verhältnis zwiſchen Gott und dem Volke an ſich bleibt; Gott und Israel gehören zuſammen. Nur haben ſie über den Inhalt dieſes Verhältniſſes ganz andere Gedanken als das Volk. Denn für ſie iſt Gott nicht mehr in erſter Linie Schirmherr ſeines Volkes, ſondern der heilige Herr der Welt. Nun ſteht nicht mehr die Macht, ſondern die Heiligkeit Gottes im Vordergrund. Gott iſt nicht mehr vor allem für ſein Volk, ſondern das Volk iſt für ſeinen Gott da. Gott ſteigt als der Heilige über alle anderen Götter empor, ſodaß ſie immer geringere Bedeutung bekommen und ſchließlich ganz zu „Nichtſen“ werden. In demſelben Maße wird aus dem Gott Israels der Herr und Lenker der ganzen Welt. Das Bild Gottes wird ethiſch und univerſaliſtiſch. Über das Intereſſe an dem Ergehen des Volkes erhebt ſich das Intereſſe an der Vermehrung der Erkenntnis Gottes und an dem Tun ſeines Willens auf der ganzen Erde. Damit iſt der ſittliche Monotheismus und der Gedanke einer ſittlichen Weltregierung geboren, um nicht mehr unterzugehen. Von da aus bekommt das Verhältnis zwiſchen Gott und ſeinem Volk eine ganz

neue Beleuchtung. Gott kann nun aus Interesse an seinem Volk sein Volk verlassen und in Drangsal stürzen. Er will es damit nur reinigen und stärken, daß es seinen Beruf erfüllen kann, nämlich ein Licht der Völker zu sein. Sollte früher Gott sein Volk zum Überwinder der Völker machen um seines Ruhmes willen, so soll es nun seine Stellung behaupten, damit es der Lehrer der Völker in der Erkenntnis Gottes werde. Darum dringen die Propheten darauf, daß Gott recht geehrt und ihm wahrhaftig gedient werde. Brachte man ihm vordem Opfer, um ihn für die eigenen Interessen günstig zu stimmen, so verwerfen jetzt die Propheten die Opfer und die anderen kultischen Verrichtungen, soweit sie von der Bahn des wahren Gottesdienstes abführen, der sittliche Leistungen und reine Herzen verlangt. — Der Prophetismus ist ein wichtiger Höhepunkt in der Religionsgeschichte, weil hier Interessen und Ideale hervorgebrochen sind, die später in Jesus Christus ihre reinste und stärkste Ausprägung gefunden haben.

Es ist eine überall in der Geschichte zu bestätigende Regel, daß große umwälzende Gedanken der Helden eines Volkes nicht anders konserviert und fruchtbar gemacht werden können als dadurch, daß sie die Form von festen Normen und Gesetzen annehmen, mögen auch jene Großen ihr Hauptstreben gerade in der Zertrümmerung von solchen Formen gesehen haben. So ging es auch in der *späteren Zeit* den Gedanken der Propheten. Man verarbeitete sie in ein großes umfassendes System von gesetzlichen Bestimmungen, die das ganze Leben wie ein Netz überzogen. In ihm spielte das kultische Moment eine größere Rolle als das rein ethische. Der Sinn dieser Gesetzgebung war die Herstellung eines Jahwe geweihten Volkes, das sich streng gegen alle anderen Völker absonderte und sich mit tausend Vorschriften über Reinigkeit, Opfern, Fasten, Sabbathheiligung, das Leben möglichst sauer machte. Dieser Frömmigkeit erschien, ihrer Art entsprechend, Gott als der peinlich genaue Urheber und Hüter der Thora, der seine Gaben abhängig machte von der Beobachtung seiner Gebote. Seine Gaben bestanden wie in alter Zeit in

Leben und Wohlsein, gipfelten aber in der Wiederherstellung der alten nationalen Macht, die in engster Verbindung mit den großen abschließenden Weltereignissen gedacht wurde.

Die Entwicklung der Gesetzesreligion.

Wenige Erkenntnisse auf dem Gebiete der Religionsvergleichung bieten, wie es scheint, mehr Sicherheit, als die, daß eine solche Veräußerlichung und Versteifung der Religion um der menschlichen Eigenart willen notwendig ist. Sobald es sich nicht mehr darum handelt, einzelne zu erhöhen und mit Leben aus Gott zu füllen, sondern eine größere Gemeinschaft mit ihrer Hilfe zu zähmen und im Zaum zu halten, stellt sich dieser gesetzlich-zeremonielle Zug ein. Man kann etwa so sagen: was einmal Ausdruck oder Mittel gewesen war, wird nun zum Gegenstand und zur Hauptsache der Frömmigkeit. Also z. B. heilige Schriften oder Lieder oder Überzeugungen, die einst aus der glühenden Tiefe prophetischer Geister geflossen sind, werden nun Wort für Wort als göttliche Offenbarung ausgegeben und einer strengen, den Buchstaben peinlich beachtenden Verehrung unterworfen. Mögen sich die in ihnen niedergelegten Überzeugungen von menschlich-irdischen Dingen noch so sehr inzwischen als unrichtig herausgestellt haben, sie werden in den Umkreis des Ganzen hineingezogen und um so peinlicher beibehalten, je mehr sie von der Ansicht der Gegenwart abweichen. Je größer der Abstand, desto größer ist das Verdienst und der Lohn. Alte Sitten und Gebräuche, einst naturgemäßer Ausdruck des frommen Lebens, werden nun zu feierlich-heiligen Observanzen, die kein anderes Recht haben als das des Alters und des Herkommens. So lebt man von einer fernen Vergangenheit, die sich die Verehrung immer größer und hehrer auszumalen liebt. Alles, was ihr entstammt an Denkweisen und Sitten, an Schriften und

Reliquien, hält man heilig, denn es hängt für die gläubige Verehrung an diesen Schalen der Duft einer Zeit, die man sich nicht ideal genug vorstellen kann, und man meint, mit der Konservierung dieser begleitenden Momente könne man den innersten Gehalt der großen Vergangenheit selber konservieren. Daneben vergöttert man auch die Mittel, die der Erweckung und Pflege der Frömmigkeit dienen. Kultus und religiöse Gemeinschaft, Riten und Bücher, und was sonst noch alles der Frömmigkeit dienen kann, das gewinnt einen selbständigen Wert. Ein Vergehen gegen die kultische Gemeinschaft, ein Versäumnis der kultischen Pflichten wird für schlimmer angesehn, als eine Abweichung von dem religiös-sittlichen Geiste der Gemeinschaft selbst. Man hofft die Religion zu erhalten, indem man die Treue gegen ihre Voraussetzungen und Mittel durch größere Strafen und Belohnungen schützt und stärkt, als ihren Inhalt mit seinen ethischen Geboten und beseligenden Überzeugungen selbst. Und alle diese Bemühungen sowohl um die Erhaltung der ganzen Kulturperiode, in der die Religion einst ihren Glanz entfaltet, wie auch um die Behauptung der Einrichtungen zeremoniellen Apparates, sind die Lebensaufgabe einer ausgebildeten Hierarchie, die sich im Dienste einer Gottheit stehend weiß, welche gerade so eng und fanatisch ist als sie selbst. Wie sie den starken Arm der weltlichen Macht braucht, um sich in ihrer Gewalt zu erhalten, so stellt sie sich der weltlichen Macht gern zur Verfügung, wenn diese nach der himmlischen Autorität greift, um der irdischen eine schimmernde Weihe zu geben. So führt das gemeinsame Interesse die beiden scheinbar so mächtigen, aber in Wirklichkeit so kurzsichtigen Gewalten zu einem für den Augenblick erfolgreichen, aber auf die Dauer verhängnisvollen Bunde zusammen; denn mag auch die Hierarchie mit Hilfe der staatlichen Gewalt sich in ihrer Vormachtstellung erhalten, sie bricht doch zusammen trotz aller staatlichen Stützen, wenn sie sich nicht die wahre Konservativität zur Richtschnur macht und sich den neuen Zeiten allmählich zuwendet; und der Staat ist verloren, trotz des großen Eindrucks von Autorität, den ihm der Segen der

Kirche verleiht, wenn er die Interessen einer Klasse oder Kaste oder die kulturelle Lage einer überwundenen Zeit mit ihrer Hilfe länger wahren und schützen will, als es die in den Ereignissen sprechende Stimme Gottes haben will. Der Eigensinn aber, der nur in der weit in altersgrauer Ferne zurückliegenden Vergangenheit, statt auch im immer neu und mächtig heranwogenden Leben der Gegenwart, Gottes Willen vernehmen mag, richtet ein solches gesetzlich gestütztes Religionsgebilde zugrunde, wenn Gott neue Ideale und Kräfte in großen prophetischen Gestalten erweckt, bis — der Mechanismus und die Erdenschwere des menschlichen Seelenlebens, bis das Mißtrauen der Führer gegen die Selbstständigkeit der Geister und ihr Wunsch, die Masse zu regeln, aus den Worten und Taten, die das alte Gesetzestum beseitigen sollten, neue Gesetze macht und die von altem Drucke befreite Gemeinschaft wieder neu in Fesseln schlägt. Priester und König, wenn sie sich leidlich vertragen haben, auf der einen Seite, und der Prophet auf der anderen Seite, im unaufhörlichen Ringen miteinander — das ist eine Formel für die Religionsgeschichte. Je nachdem man gestimmt ist, schaut man auf die eine oder andere Seite, und je nachdem man auf die eine oder andere Seite schaut, wird man gestimmt: mit trübem Pessimismus sieht man zu, wie immer wieder das gesetzlich-mechanische Wesen den Aufschwung freier Größe herabzieht und in Banden schlägt, aber mit freudigem Jauchzen gewahrt man, wie immer die Helden, oder die Zeiten, im Glauben an die Macht der Wahrheit und den Segen der Freiheit, sich aufbäumen gegen das Joch, das eine halb mißtrauische halb ängstliche Liebe den ihr Befohlenen auf den Hals gelegt hat.

3. Die Erlösungsreligionen.

Der Mithrakult.

Die dritte Religion, die uns hier beschäftigen soll, ist der Mithrakult. Wir achten vorab weniger auf seine Berührung mit dem Christentum als auf seine allgemeine religionsgeschichtliche Stellung. Und kraft dieser soll er uns ein Typus der sogenannten Erlösungsreligionen sein. Ihr besonderes Kennzeichen ist die Befreiung von der ganzen Welt des Elendes und der Sünde, welche den Mittelpunkt des Glaubens und Begehrens bildet. Nicht handelt es sich mehr um die Befreiung von Übeln des Leibes, des Hauses oder der größeren Gemeinschaft, sondern um die von der ganzen Welt mit allem, was sie enthält, sowohl Bösem als auch Gutem. Das Sehnen geht über das Geschaffene hinaus in andere Welten hinein.

Insofern stellt die Mithrareligion als Vertreterin der zahlreichen zu ihrer Zeit herrschenden Geheimreligionen einen Gipfel der von uns dargestellten Religionsformen dar. Sie ragt über die Natur- und die Gesetzesreligion mit ihren Interessen hinaus. Aber nicht mit einem Schlage war diese Höhe da, sondern langsam hob sich unter allerlei Einflüssen der Gipfel zu dieser Höhe hinan. Wir wollen diese Entwicklung in kurzen Zügen verfolgen, weil sie uns höchst interessante Blicke in das Werden, Wachsen und Vergehen der religiösen Gebilde tun läßt. Wir achten wiederum auf die zugrunde liegenden Interessen und die zur Darstellung der Glaubenswahrheiten verwandten Vorstellungen und Bilder.

Geschichtliches.

Mithra gehört zu den ältesten Göttergestalten, die wir kennen. Denn die Inder und Iranier haben ihn bereits aus ihrer gemeinsamen Vergangenheit in ihre

neue Heimat mitgebracht. In dem Religionssystem beider Völker spielt er ungefähr dieselbe Rolle. Hier wie da steht er auf der Grenze zwischen der Naturreligion und der ethischen Volksreligion. Man hofft einerseits, daß er die Herden schütze, die Dämonen vertreibe, was ein überall vorkommender Bestandteil der untersten Religionsstufe ist, — anderseits, daß er seinem Volke im Kriege beistehe. Daneben verehrt man ihn aber auch als den Schirmherrn der Wahrheit. Also die Interessen eines aufstrebenden Volkes sind seiner Hut anvertraut. Man verehrt ihn als den Gott des himmlischen Lichtes und verbindet seinen Namen mit der Sonne; sehr interessant ist es, wie sich in diesem Gedanken das Verlangen nach der Förderung der ökonomischen und der ethischen Aufgaben begegnet, wenn wir im Lichte das Sinnbild der Wahrheit und Reinheit erblicken.

Im Reiche der Achämeniden wird Mithra zum Gotte der Waffen und der Monarchie, eine in jenen kriegerischen Zeiten leicht verständliche Verbindung. Als das Perserreich Babylonien unterwarf, vollzog sich nach antikem Brauch eine Verbindung beider Kulte, wobei die ursprünglich rein naturalistische Mithralegende mit astrologischen Anschauungen der chaldäischen Magier versetzt wurde. In dieser Mischform breitete sich der Mithrakult über den größten Teil von Westasien aus und wurde, nachdem er noch allerlei Bestandteile der kleinasiatischen Religion und auch trotz des sonstigen Gegensatzes einige hellenistische Elemente aufgenommen hatte, zur beherrschenden Religion der sogenannten synkretistischen Periode, d. h. der Zeit um Christus, die einen großen Zusammenschluß der Religionen aufweist. Hätte Mithridates über die Römer gesiegt, dann wäre dieser hellenisierte Parsismus zur Religion eines großen asiatischen Weltreiches geworden. Aber was der Sieg versprach, erreichte die Niederlage auf Umwegen. Flüchtlinge des cilicischen Heeres verbreiteten die Mithrareligion unter den cilicischen Seeräubern, denen der Gott ihre Raubfahrten an den Küsten segnen mußte. Von da sprang sie, als

die Römer mit diesen Seeräubern in kriegerische Berührung kamen, in das Abendland über.

Was brachte der Kult mit ins Abendland? Eine ziemlich verwickelte Mitgift, entsprechend seiner bewegten Vergangenheit. Von der ersten Urform noch eine Reihe von Erinnerungen, die gemäß dem konservativen und besonders den Anfang treu beachtenden Charakter der Religion treu bewahrt wurden: Verkleidung der Gläubigen in Tiergestalten, die Höhlen und Grotten als Kultstätten und ähnliches. Aber der Schwerpunkt der Interessen lag ganz wo anders. Das kriegerische Interesse war von der größten Bedeutung. Mithra wurde der Gott der Soldaten. Sie nahmen, wohin sie kamen, im Dienste und nachher als Veteranen den großen Sonnengott mit sich und verbreiteten seine Anbetung im ganzen Abendlande. Diese seine Bedeutung machte den Kult auch den Kaisern wichtig; aber daneben zog sie der ganze Geist des asiatischen Despotismus und Herrscherkultus an, der mit ihm in den Westen einzog. So wurde Mithra zum Reichsgott des römischen Imperiums durch die Vorliebe des Heeres und des Kaisers. Wir erwähnen nur eben die ethischen und spekulativen Interessen, die sich mit dem Kulte verbanden, um uns der Hauptsache, d. i. dem Mysterienkulte und dem in ihm nach Befriedigung strebenden Interesse zuzuwenden.

Das Endergebnis der antiken Kultur war ein gründlicher Zweifel an allen religiösen und philosophischen Erkenntnissen gewesen. Mit diesem ging der Kulturekel einer übersättigten Bildung durch das Land, und zog angesichts der trüben, schweren Zeiten die müden Augen von der Welt ab und wandte sie nach einem anderen Leben und Wesen zu. Man hungerte in seinem Zweifel nach Gewißheit, im Elende nach Erlösung, im allgemeinen Sterben und Vergehen nach Unsterblichkeit, in der Ohnmacht nach Kraft. Man verlangte nach dem Geheimnisvollen, Übernatürlichen und Göttlichen. Man wollte nicht mehr fragen, prüfen und zweifeln, sondern fühlen, schmecken und erleben. Das Gefühl und die Phantasie brach mit der Urgewalt lange vernachlässigter Seelenkräfte mächtig empor und

trieb die Menschen, die Hände auszurecken nach Erscheinungen, über die man früher nicht scharf genug hätte spotten können. Da tat sich auf einmal die geheimnisvolle Pforte des an Rätseln und Wundern so reichen Ostens auf, und die frohe Kunde von Erlösungen aus dem Weltelende flog durch den übersättigten müden Westen. Und diese Botschaft heftet sich an den Namen Mithra. Die Bestandteile, die das Bild dieses ursprünglich so frischen Natur- und Kriegsgottes auf seinem Wege über Babylonien und Kleinasien sich angeeignet hatte, die astrologischen und mysteriösen Gedanken, traten auf einmal stark in den Vordergrund. Das höchste Interesse war kein anderes als der Wunsch, im seligen Lichtreiche der Götter ein Leben der Seligkeit und der Reinheit zu führen. Dem hohen Bilde von diesem heiligen Lichtreiche und dem ernsten Gedanken von eigner Sünde und Schuld entsprach dann der heiße, den Besten jener Zeit gemeinsame Wunsch nach Erlösung von der Gewalt des Bösen und der Versöhnung mit der Gottheit ob der großen Sünde und Schuld. So waren es ernste, hohe Gedanken und tiefe Bedürfnisse, die sich nach der neuen Religion ausstreckten und die sie zu befriedigen trachtete. Sie verkündigt, daß sie über die Mittel verfügt, um allen diesen Wünschen Erfüllung zu gewähren, die dem Gemüte und dem Gewissen entsprangen. Sie verkündigt das Endgericht, in dem Mithra die entscheidende Rolle spielt, sie gebietet eine ernste Bußübung, also einen entschiedenen Kampf gegen die schlechte Sinnlichkeit, in dem aber Mithra seinen Gläubigen zu Seite steht, sie verheißt den mit Schuld befleckten Seelen Reinigung und Befreiung, indem sie alle Schuldigen auf ihr großes System von Waschungen und Büßungen hinweist, sie verspricht einen sittlichen Halt allen, die sich zu Adepten (Anhängern) des großen Gottes machen lassen. Aber die Hauptsache war doch immer der Anspruch dieser Religion, schon in diesem Leben ihre Anhänger in das hohe und selige Leben mit der Gottheit zu erheben und von der bösen Welt und dem elenden Leben zu erlösen, um ihnen die Unsterblichkeit nach ihrem Tode zu verbürgen. So geht hier Anspruch und Verheißung weit über alles hinaus, was

bisher im Mittelpunkt der Religionen gestanden hatte. Das ist der Punkt, um dessen willen wir diese Mithrareligion ins Auge fassen, das scheint uns ihr Wesen zu sein und das Moment, um deswillen sie typisch ist.

Die Mysterien.

Um ein Bild von der Art der hier gebotenen oberen Welt und der Erlösung zu geben, bedarf es einer kurzen Schilderung des Weges, auf dem die Gläubigen ihrer teilhaftig zu werden hofften. Man glaubte mit Hilfe geheimnisvoller Bräuche und Feiern diese Berührung mit der Gottheit zu erreichen, die zur Unsterblichkeit und dem ewigen Leben führte. Eine bestimmte Zahl von Weihen, von denen einige unserer Taufe und Konfirmation entsprechen, führten den Mysten zu immer höheren Graden und Ordnungen empor. Der Nachdruck aber lag in einer Feier, die mit der griechischen und römischen Messe mehr als durch Analogieen in Beziehungen steht. Wir sind in der Lage, uns ein Bild dieser Zeremonie zu machen, die den Zweck hatte, die Seele des Mysten in der Ekstase die Himmelfahrt zum Mithra erleben zu lassen. Dieser Endabsicht dienten eine Reihe von Vorrichtungen, die in der als Kultort dienenden Grotte angebracht waren. Da waren Abbildungen der Wesen, die auf dieser Fahrt passiert werden sollten: der Elemente, der Planeten, der Fixsterne, des löwenköpfigen, von Schlangen umwundenen Aion, der aus einer verborgenen Röhre Feuer speien konnte, endlich Mithra selbst, der am Schluß von Fackeln grell beleuchtet hervorkam. Musik, effektvolle Beleuchtung, die auf Seitenbänken knieende Schaar der in seltsame Masken und Gewänder gekleideten Diener des Gottes, endlich ein berauschender Trank, umnebelten die Sinne des Gläubigen, sodaß er zu erleben glaubte, was die mystische Zeremonie an ihm zu vollziehen vorgab, nämlich die Auffahrt durch die Planeten- und Fixsternsphäre zu

Helios und durch ihn zum höchsten Gott. Die Liturgie weist prachtvolle Gebete von hohem Schwung, voll tiefen Sehnens nach Erlösung aus der bitteren Not und nach Vereinigung mit dem seligen Lichtreiche der Götter auf, aber daneben allerlei seltsame Riten, wie etwa das Pfeifen und Schnalzen und Brüllen beim Anblick der Götter. Aus all dem krausen Wust spricht doch mitunter ergreifend die Sehnsucht nach Erneuerung und Ewigkeit, wie sie die damalige Welt erfüllte. Das Renatus in aeternum (wiedergeboren in Ewigkeit), das auf vielen Inschriften von Mysteriengläubigen gesagt ist, bezeugt, daß mancher in diesen Weihen die Erlösung von der Welt und den Eingang in das selige Lichtreich der Götter gefunden zu haben glaubte.

Andere Erlösungsreligionen.

Zu den Erlösungsreligionen rechnet man im allgemeinen den Neuplatonismus nebst den von ihm abhängigen Erscheinungen, den Buddhismus und das Christentum. Der Ausdruck Erlösungsreligionen wird hierbei in einem ganz prägnanten Sinne gebraucht. Steht, wie gezeigt, im Mittelpunkt auch der anderen Religionen die Befreiung von einer Not mit Hilfe der Gottheit, ist man religiös um des Lebens willen, des Lebens in dieser Welt der Unsicherheit und des Todes, so ist hier das Interesse auf etwas ganz anderes gerichtet. Man will zwar auch los sein von einer Qual, aber diese Qual kommt nicht von irgend einer feindlichen Macht im Leben, sondern sie ist das Leben selbst. Man will auch Wohlsein, aber dieses Wohlsein wird in der Befreiung von dieser Welt und im Eingang entweder in die ideale himmlische Welt oder in das Nirwana erhofft, über dessen Sinn wir hier nicht weiter reden können. Der Lebensdrang treibt in seiner Qual die Sehnsucht aus dem gewöhnlichen Felde seiner Betätigung, wo er nur Enttäuschungen fand, hinaus in eine Welt, wo kein Lug

und Trug wohnt, sondern wo die Vollkommenheit mit ewigem Glücke speist, oder er treibt in tiefer Verzweiflung an allem Glück und Heil in das Nichts, in die eigene Vernichtung hinein.

Es ist ohne weiteres klar und wird durch die geschichtliche Erfahrung bestätigt, daß eine solche Anschauung und Sehnsucht nur zu einer Zeit und in einem Lande entstehen kann, wo die Kultur alle ihre Möglichkeiten erschöpft und sich unfähig gezeigt hat, die tiefen seelischen Bedürfnisse zu befriedigen, die sie selbst durch Verfeinerung der Sensibilität und durch den bitteren Nachgeschmack ihrer Güter und Genüsse zu erwecken und zu steigern geholfen hat. So begleitet also die Religion die Kultur bis zu ihrem Höhepunkt, bis diese infolge ihrer eigenen Überfeinerung zurückgeht. Sie nimmt ihre Werte und die sie schützenden Autoritäten unter ihren Schutz, und wird auch von ihr empor getragen, aber schließlich fährt sie, wenn jene zurückbleibt, allein in die Höhe. Dann ohne Zweifel offenbart sich die Religion als eigentliche Religion, wenn sie eine Welt zeigt, die den Zusammenhang mit der Erfahrungswelt möglichst gelöst hat und nur ihre Farben von ihr entlehnt, um aber ein ganz anderes Bild mit ihnen herzustellen. Das ist der eine Ausgang jener grundlegenden Verbindung zwischen Kultur und Religion; der andere Ausgang aber jener gemeinsamen Aufwärtsbewegung ist eine Trennung, die zur Selbstständigkeit und zur Blüte des Kulturlebens führt. Sie hat sich an der Religion emporgerankt, aber nun sind die einzelnen Lebensbetätigungen so selbständig geworden, daß sie dieser Stütze entbehren können. Die Lebensgebiete haben ihre eigenen Gesetze und ihren eigenen Wert in sich selbst. Sie bedürfen weder der Autorität noch der Kraft, die man so lange von der Religion, aber um den Preis vieler Hemmungen und Schäden, bezogen hatte. Dem religiösen Moment wird dann entweder nur die Bedeutung zugeschrieben, Pflegemittel der rechten Gesinnung zu sein, oder es löst sich überhaupt auf.

Daß das Christentum formal zu den Erlösungsreligionen gehört, ist aus der oben gegebenen Skizze ersichtlich. Freilich weicht es inhaltlich von den anderen

Erlösungsreligionen sehr stark ab. Dabei wollen wir nicht verkennen, daß wir uns gewöhnt haben, an etwas ganz anderes bei dem Worte Erlösung zu denken, als was ursprünglich im Vordergrund des Interesses stand. War es von Haus aus die Erlösung von dem Gericht und dem Verderben, was den Ertrag des Heilswerkes Jesu bildete, so trat allmählich immer mehr die Befreiung von der Macht der Sünde und der Qual der Schuld, von dem Elend und Übel wie von der Herrschaft der Welt überhaupt in den Mittelpunkt. Das ist die Übersetzung des Christentums aus der Zukunftserwartung in das Religiös-Ethische, welche sich aus dem Ausbleiben der Wiederkunft des Herrn und der Notwendigkeit, sich in der Welt einzurichten, ergeben mußte. Diese Entwicklung hat dazu beigetragen, daß unter der verderblichen Macht, von der Jesus erlösen sollte, mehr die des Bösen als die des Übels gesehen wurde, während der Buddhismus umgekehrt eine Erlösung von dem Schein und der Ichsucht erstrebt, um die von der Welt mit ihrer Qual zu ermöglichen. Enthalten beide Religionen beide Arten von Erlösungshoffnung, so ist doch die Gruppierung und die ganze Stimmung hier anders als dort.

Zum Schluß soll noch besonders darauf hingewiesen werden, daß immer noch die Erlösungsreligion im eigentlichsten Sinn einen sehr geringen Raum neben den anderen Arten des Frommseins einnimmt. Derer, die mit Hilfe der Religion ihre positiven Lebens- und Weltinteressen befriedigen wollen, sind allen Enttäuschungen zum Trotz immer mehr als derer, die aus der Religion die Kraft schöpfen wollen, dem Leben und der Welt zu entsagen.

III. Das Christentum und die Religionen.

1. Das Christentum die beste Religion.

Wir haben versucht uns auf dem Gebiete der Religionen ein wenig umzusehen und uns an der Hand des vorher aufgestellten Grundsatzes, nämlich der Beachtung der Interessen, zurechtzufinden. Wir haben darauf geachtet, daß die Religion ein geistig-geschichtlicher Prozeß ist, der in einer längeren Zeit abläuft. Weil sie darum mehrere Perioden in ihrer Entwicklung aufzuweisen pflegt, ist es nicht leicht, mit einem umfassenden Wort den ganzen Verlauf zu bezeichnen und zu charakterisieren. Denn die Verschiedenheiten der Grundrichtung in den einzelnen Zeiten läßt oft nur wenig gemeinsame Merkmale stehen, in denen höchstens die äußerliche Form, aber nie das innerste Wesen der Religion selbst zu finden ist. Man pflegt auf die Geschichte der Religionen das Bild von der Entwicklung, etwa der Pflanze aus einem Keim, anzuwenden. Aber mit einem gewissen Rechte kann neben das botanische Bild vom Wachsen einer religiösen Bildung aus ihrem Keime heraus das geologische gestellt werden, das den Nachdruck auf die verschiedenen Schichten legt, die wir beim Bohren auffinden würden, — nur daß eben dieses Bild das organische Moment zu sehr in den Hintergrund treten läßt. Aber für unsere gegenwärtige Untersuchung können wir den Vergleichspunkt der verschiedenen Schichten und Höhen gebrauchen: alle Religionen liegen auf dem Urgestein der Naturreligion auf; manche zeigen es noch in der Gegenwart ziemlich getreu, auf andern Strecken schaut es hier und da noch durch, aber andre Schichten haben sich darüber gelagert. Unter diesen gibt es auch Gebilde von verschiedenem Alter und verschiedener Lage; bald bilden sie die ganze

Oberfläche, bald ſchauen ſie viel, bald wenig hervor, je nachdem eine noch jüngere Schicht ſich darüber gelagert hat. Kurz und gut, ohne das Bild des näheren auszuführen, ſagen wir, daß wir es nicht mit den einzelnen Strecken und ihrer ſo und ſo durch allerlei Ereigniſſe geſtalteten Oberfläche, ſondern daß wir es mit den Schichten zu tun haben, die ſich ſo oder ſo als Elemente der Einzelbildungen nachweiſen laſſen. Alſo ſtatt das Chriſtentum mit dem Buddhismus und der germaniſchen Religion zu vergleichen, vergleichen wir die einzelnen religiöſen Grundbildungen mit einander, alſo die verſchiedenen Formen des religiöſen Grundintereſſes und die dazu gehörige Darſtellungsform und Geſamtauffaſſung.

In dem Sinne kommen wir auf die Frage vom Anfang zurück: Iſt das Chriſtentum beſſer als die andern Religionen? Wir behaupten: Ja, das Chriſtentum iſt „beſſer“ als die andern Religionen, das Chriſtentum in dem Sinne, wie wir es zuerſt dargeſtellt haben, die andern Religionen, wie ſie den verſchiedenen Intereſſen dienſtbar ſind.

Der Maßſtab.

Wenn man ſich über die Größe mehrerer Dinge ſtreitet, ſodaß jeder behauptet: mein Beſitz iſt größer, dann vergißt man in der Hitze des Streites oft, ſich zuerſt über den Maßſtab zu einigen, den man zugrundelegen will. Entweder kommt man gar nicht oder ſehr ſpät auf dieſe allererſte Frage zu ſprechen. Welchen Maßſtab wollen wir anlegen?

Bei dieſer Frage iſt es ebenſo beliebt wie töricht, Verſtecken zu ſpielen. Die Sache verhält ſich nämlich ſo. Da wir in den zu vergleichenden Gebilden alles auf das Intereſſe geſtellt haben, ſo ſind wir außer ſtande, einen allgemein giltigen Maßſtab zu finden. Denn

Intereſſen pflegen ſelbſt die oberſten Maßſtäbe und die letzten Entſcheidungsgründe für die Menſchen zu bilden. Sie ſind auch durchaus nicht zu widerlegen oder zu verbeſſern mit allerlei logiſchen oder theoretiſchen Beweisgründen, ſo ſehr man ſich auch darum müben mag. Stat pro ratione voluntas. Weſſen Intereſſe das Geld bildet, der iſt zu einer gewiſſen Hilfsbereitſchaft zu bewegen, aber nur im Sinne der Zöllner Math. 5, 47. Es iſt ihm nicht klar zu machen, daß ein Menſch, der auch einmal Opfer bringen kann, wirklich höher ſteht als ein anderer, der ſich dabei gleich die Zinſen ausrechnet. So wird einer, der in ſeiner Geſundheit und in ſeiner guten Ernte ſein höchſtes Intereſſe ſieht, entweder zur Naturreligion ſich halten und wie jener ſizilianiſche Getreidehändler der Mutter Gottes eine Prozeſſion darbringen zum Dank für die ſchreckliche Dürre, die ſeine früher aufgehäuften Getreidevorräte ungeheuer im Preis ſteigerte, oder er wird ſich von jeder Art der Religion abwenden, wenn er ſieht, wie machtlos die Naturreligion und wie ablehnend die ethiſche Religion gegenüber ſeinen Intereſſen iſt. Der Nationalreligiöſe wird die Form vorziehen, von der er ſich die größten Vorteile für Pflanzung und Pflege der nationalen Tugenden verſpricht. Wer der Welt überdrüſſig iſt, wird in ſeiner Entſcheidung ſeinem Intereſſe, der Welt den Rücken zu kehren, folgen. Kurz, jeder erklärt die Religion für die beſte, mit der er in der Betonung der höchſten Intereſſen übereinſtimmt. Und häufig iſt es dann noch ſo, daß er eben dieſes ſein Intereſſe von ſeiner Religion empfangen oder ſicher tief eingeprägt erhalten hat. Denn jedes Kind behauptet, daß ſeine Mutter am beſten kochen könne, weil es von Anfang an an ihrem Tiſch geſeſſen hat.

Darum wollen wir nicht ſo vorgehen, daß wir irgend welche Maßſtäbe als allgemein giltig erſchleichen und an ihnen die Religionen meſſen wollen, um dann das Chriſtentum als die größte ausrufen zu können, ſondern wir wollen offen ſagen, welches der aus dem Chriſtentum ſelbſt ſtammende Maßſtab iſt, um danach uns die Frage aufzuwerfen, ob er nicht doch

etwa auf gewisse Allgemeingültigkeit Anspruch erheben könne, ob er nicht wenigstens für einen großen Kulturkreis gelte, der nicht nur vom Christentum, sondern auch von andern Umständen beeinflußt ist.

Unser Maßstab, an dem wir die Religionen messen, soll ihre Fähigkeit sein, sowohl den dauernden Bestand und das beste Gedeihen der großen Gemeinschaften zu ermöglichen als auch die tiefsten Bedürfnisse der Einzelnen zu befriedigen. Wir wollen also Leben und Aufstieg, nicht Niedergang und Verderben, ohne damit den Anspruch zu erheben, etwas mehr als Wünsche und Bedürfnisse ausgesprochen zu haben, die nicht weiter abzuleiten sind. Unter dem Bestand und Gedeihen der Gemeinschaft ist an das dauernde Blühen aller großen Gemeinschaftsaufgaben und Gemeinschaftsgüter gedacht — ein Volk, rüstig und frisch, fleißig und tüchtig, weisen Gesetzen willig gehorsam, einig und großen geistigen und sittlichen Interessen hingegeben, steht dabei vor dem inneren Auge. Zu den tiefsten Bedürfnissen des einzelnen Menschen gehört der Friede des Herzens und Gewissens, neue Kraft zur Überwindung äußerer und innerer Widerstände und ein möglichst umfassendes einheitliches Verständnis des eigenen Lebens.

Vorzüge des Christentums.

Diesen Voraussetzungen entspricht das Christentum, wie es oben gezeichnet worden ist. Mag sich auch der von uns aufgestellte Begriff zu der lebendigen feurigen Kraft einer Gott und Jesus und dem ewigen Reiche des Geistes hingegebenen gläubigen Persönlichkeit verhalten, wie der Schatten zur lebendigen Gestalt, — wir müssen uns in unsrer, allgemeine Wahrheit suchenden Auseinandersetzung mit unsrem Begriff „überweltlicher ethischer Optimismus“ zu behelfen suchen. Klingt dieses Wort auch sehr nach Philosophie: Religion liegt darin, weil wir auf Grund unsrer Zuversicht von einem

hohen und mächtigen Weltwillen also gestimmt sein dürfen.

Darum sagen wir: Wollen wir Gedeihen und Aufstieg für Gesamtheit und Einzelwesen, so schenkt uns der frohe Glaubensmut, der Optimismus unsres Glaubens, die erfrischende und immer erneuernde Kraft, die im Glauben an einen Sinn von Welt und Leben und an eine überlegene Macht liegt, die allen Widerständen zum Trotz auf der Seite der großen und guten Gedanken steht. Unter diesem Gesichtspunkt fällt auf den müden, überlebten Geist der asiatischen Weltreligion, des Buddhismus, ein scharfes Licht, das uns sein Eindringen in Europa in der Gegenwart verstehen läßt, aber auch mit aller Energie bekämpfen heißt. Daß in der Botschaft von dem heiligen und gnädigen Gott das Gewissen ebenso seine Ruhe wie immer neue Schärfung findet, daß sich in der Hingebung an Jesus, den Heiland, die Wahrheit, die Kraft und das Glück unseres Lebens herausarbeitet, sagt für den nach solchen Gütern sehnsüchtig Verlangenden Alles, ebenso wie es dem anderen unverständlich bleibt.

Daß das Christentum so durchaus ethisch durchwachsen ist, hebt es über alle andern Religionen für einen jeden hinaus, der den Wert des Guten für die Dauer einer Gemeinschaft und den Gewinn eines wahren Lebens durch den Einzelnen verstanden hat; für einen solchen kommt der Trug der irdisch-egoistische Vorteile versprechenden Naturreligion, kommt die Einseitigkeit der die Persönlichkeit ignorierenden Nationalreligion, kommt die müde Resignation der aus dem Weltelend Erlösung verheißenden andern Religionen nicht in Betracht. Das Beste scheint der christliche Glaube doch dem an letzter Stelle genannten Bedürfnis zu bieten, mag auch dieses Beste oft genug noch nicht das Vollkommene sein. Und dieses Beste ist das umfassende Verständnis des einzelnen Lebens unter dem Gesichtspunkt einer Erziehung Gottes zum Gewinn und Besitz seines Geistes und seiner Gemeinschaft. Scheitert an dem Geschick eines Hiob alle Kraft der Natur- und Gesetzesreligion, geht die Nationalreligion über den Einzelnen hinweg, entstammt die Erlösungs-

religion der Verzweiflung an der Möglichkeit, dem Leben und der Welt einen Sinn abzugewinnen: der christliche Glaube nimmt trotzdem das Wagnis auf. Im Sinne seines größten Apostels weist er seine Anhänger an, solange die richtige Stellung zu den Dingen und Geschicken des Lebens zu suchen, bis sie es verstehen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Dieses Beste, die Gemeinschaft mit Gott und der Besitz seines Reiches, ermöglicht allein ein Verständnis des Lebens, dem sich grundsätzlich nichts entziehen kann, mag auch oft die wirkliche praktische Einordnung von diesem oder jenem Geschehen Schwierigkeiten genug machen. Für den, der sich jenes Ziel in seinem Streben gesetzt hat, sind alle Lebensereignisse in die engste Beziehung zu jenem höchsten Lebensbesitz und Lebensziel zu setzen. Kein Punkt im Leben, von dem aus sich nicht Linien nach jenem Ziele hinziehen ließen. Erfüllt das Glück uns mit Scham, Dank und heiligem Vorsatz, seinem Spender durch Eifer um sein Reich und um seine anderen Menschenkinder zu vergelten, so löst uns das Unglück, je tiefer es in unsere Seele reicht, um so gründlicher von der Welt und macht uns das Ohr auf, die Stimme des Vaters zu vernehmen, der uns immer viel, viel zu sagen hat. Keine Lage trifft unser Leben an, in der wir nicht Aufgaben sähen für unseren Glaubenstrieb, der ohne Betätigung in der Liebe in sich abstirbt. Dieses umfassende Lebesverständnis im Sinne einer Führung zu einem hohen, reichen Leben, diese tätige Bewältigung aller der Nöte, an denen sich die anderen Religionen zerreiben, macht den unendlichen Vorzug des Christentums aus, den es seinem Glauben an ein weltüberlegenes Gut und an einen Urheber und Pfleger dieses Gütes verdankt, welcher zugleich die Zügel der Welt in den allmächtigen Händen hält.

2. Die Wahrheit des Christentums und der Religionen.

Mit diesem Beweise, daß das Christentum die beste Religion ist, haben wir nicht sehr viel erreicht. Denn die beste unter schlechten Sachen ist eben noch lange nicht gut. Der beste Irrtum ist noch lange nicht Wahrheit, sondern durch eine breite, tiefe Kluft von ihr getrennt. Besser ist noch nicht wahr, und geringer ist noch nicht falsch. Wir müssen auf die Frage nach der Wahrheit des Christentums kurz eingehen, soweit sie mit Bezug auf die anderen Religionen erledigt werden muß.

Der Weg: Von der Religion zum Christentum.

Nur zu erwähnen braucht man die Lehrmeinung, daß alle anderen Religionen außer dem „Christentum" auf Irrtum und Trug beruhen, — um sie sofort abzuweisen. Das ist die wie man sagt, supranaturalistische Anschauung im strengsten Sinn, die nur auf der Bahn der biblischen Entwickelung Offenbarung, nämlich übernatürliche Mitteilung von Heilserkenntnis, und sonst überall nur natürlich oder sozial bedingte Täuschung erblicken will. Aber dieser Standpunkt wird wohl nur von wenigen Leuten geteilt, die in seiner Starrheit das beste Motiv zu einer energischen Missionsarbeit zu finden wissen. Mag man auch sonst allgemein im Christentum die besondere Offenbarung sehen, so weiß man doch auf dem Gebiete der außerchristlichen Religionen von einer allgemeinen Offenbarung zu reden. Es ist sehr interessant zu sehen, wie sich die entgegengesetzten theologischen Schulen in der Betonung dieser allgemeinen Offenbarung berühren, wenngleich sie sie selbstverständlich ganz verschieden begründen. Leitet die Orthodoxie diese Religionen an sich von der göttlichen Uroffenbarung, ihre geringwer-

tigere Gestalt von dem Sündenfall ab, dessen Folgen erst durch die besondere Offenbarung wettgemacht werden mußten, so legt die sogenannte liberale Theologie großen Wert auf die Allgemeinheit der religiösen Anlage, weil sie in ihr einen notwendigen Bestandteil des menschlichen Geisteslebens erblickt, dessen Vorhandensein auf die Naturnotwendigkeit und Gesetzmäßigkeit dieser Anlage und damit auf die Richtigkeit der religiösen Aussagen Schlüsse ziehen lasse. Das Christentum ist dann, weil es zu der Gattung „Religion" gehört, welcher der Wahrheitscharakter anhaftet, als Wahrheit überhaupt, ist ferner als Gipfel aller religiösen Tendenzen als die Wahrheit, als die höchste Form der Wahrheit nachgewiesen.

Ohne uns länger bei diesen Fragen aufzuhalten, wollen wir nur bemerken, daß sich auf dem großen Gebiete der Religion so viele ganz verschiedene Interessen, Vorstellungen und Bestrebungen entgegenstehen, daß das Gemeinsame und Allgemeine, was als Wahrheitsrest bei der Verdampfung der Einzelreligionen übrig bliebe, nur eine ganz farblose Ahnung übernatürlicher Mächte sein kann.

Von der Hauptsache, nämlich dem Willen dieser Mächte, (worauf es einer praktischen, also Interessen verfolgenden Religion besonders ankäme), wäre rein gar nichts darin gegeben. Mag man diesen Rest hoch oder niedrig einschätzen, wir halten die Methode für falsch und unfruchtbar. Wir wollen den umgekehrten Weg gehen; nämlich nicht von der Religion aus zum Christentum, weil es ein gründlicher Mißbrauch des bestimmten Artikels ist, von der Religion zu reden, sondern wir gehen von dem, was wir Christentum genannt haben, in die Religionen hinein. Es kann hier auch nur behauptet, nicht weiter erwiesen werden, daß es auf unserem Gebiete nur eine ganz persönliche Erkenntnis der Wahrheit gibt. Alles steht auf einer ganz persönlichen Entscheidung, nicht auf einem sachlichen Beweis. Abgesehen davon, daß ein logischer Schluß nicht möglich ist, hätte er auch gar keinen Wert, weil für uns im Mittelpunkt des Christentums nicht der wissenschaftliche

Satz, sondern das praktische Interesse steht. Das eignet man sich nicht auf dem Wege eines Schlusses, sondern auf dem eines Entschlusses an. Nur durch diese entschlossene Aneignung kann man sich auch von dem wirklich tatsächlichen Vorhandensein der jenem Interesse entsprechenden Werte überzeugen. Diese Aneignung der christlichen Lebensauffassung „auf Probe" wird zu einer gewissen Überzeugung führen, wenn man sein Leben in ihrem Sinne führt und in dem Gewinne von innerer Harmonie und Kraft das beste oder einzige Kennzeichen der Wahrheit erlebt.

Der Weg: Vom Christentum zu den Religionen.

Es wird sich bei einer jeden Anleitung zur Erkenntnis der Wahrheit des Christentums darum handeln, daß sich einer, der ein dem christlichen Hauptwerte entsprechendes Interesse hat, selber durch eingehende Prüfung davon überzeugt, daß der ihm im Evangelium angebotene geistige Lebensinhalt seinem Interesse und Bedürfnis Befriedigung verschafft. Nach dem, was wir oben ausgeführt haben, ist dieses Gut und dieser Lebensinhalt das Leben in Gott, das das Leben zum Leben und die Seele zur Seele macht. Wer danach Verlangen trägt und auf die Botschaft von diesem Werte trifft, für den kann das Christentum Wahrheit werden. Nur noch eins gehört dazu, nämlich die Fähigkeit, die höchsten Erlebnisse und Inhalte auf einen hinter den erfahrbaren Geschehnissen und Dingen liegenden persönlichen Hintergrund zu beziehen. Also eine gewisse Kraft der Phantasie, große und hohe Dinge aus der Hand eines überweltlichen Willens zu empfangen. So bleibt also kein sehr großer Kreis von Empfänglichen übrig, die es mit dem Christentum einmal versuchen und mehr durch Probieren als Studieren sich überzeugen lassen können.

Von diesem Punkte aus mag dann das Nachdenken in das große, weite Religionsgebiet hineinschweifen und

durch Tasten und Versuchen ausmitteln, wo Wahrheit ist. Es ist dasselbe Verfahren im großen, wie es im kleinen die übliche Anweisung zum Forschen in der Bibel ist. Die Behauptung „Alles, was in der Schrift steht, ist Gottes Wort“ und die Behauptung „Die Religion ist göttliche Offenbarung“ sind völlig gleichen Voraussetzungen des Verlangens und Denkens entsprungen. Sie stammen beide aus streng offenbarungsgläubigem Geiste, und die zweite nimmt sich im Munde der Leute, die jeden Glauben an übernatürliche Gottesoffenbarung mit Stumpf und Stil ausrotten wollen, komisch genug aus. Ebenso wie man jetzt allgemein dazu anleitet, Gottes Wort in der Bibel mit einem durch Christus für Gottes Sprache empfindlich gemachten Ohre herauszuhören, so stelle ich auch die Erkenntnis der allgemeinen Offenbarung in der Religionsgeschichte ganz auf dieses innerliche Organ eines durch Jesus für Gottes Sprache noch viel empfindlicher gemachten Gehörs; und dann sage ich zunächst, wo irgend dieses Ohr des Herzens und Gewissens, das sich gewöhnt hat, in Jesu ganzer Erscheinung Gottes Stimme zu hören, freudig aufhorcht, weil es ähnliche Stimmen von Gottes Gnade und Treue und Erziehung zum Leben und Halt wider Sünde und Tod vernimmt, da spricht Gott, und wenn es im Koran, in den babylonischen Tontäfelchen oder in einer indianischen Legende wäre. Gott ist doch Gott, weil er Gott ist, nicht weil ein Buch und eine Gruppe von Menschen von ihm zeugt. Es kommt doch nicht darauf an, was christliche, sondern was wahre Gotteserkenntnis ist. Wir werden mit einem durch Jesus geschärften Auge Gottes Wegspur überall da sehen, wo die Pfade der Entwickelung auf das höchste Gut zugehen, das unser Hauptinteresse bildet. Wo irdische Gemeinschaften, wo Rechte und Gesetze unter Gottes Hut gestellt worden sind, wo Seelen anfingen, sich von dem Fleisch und der Welt unter Gottes Auge loszuringen, überall sehen wir Gott. Wie weit wir seine Fußstapfen verfolgen können in das Gebiet der ersten religiösen Entwickelung hinein, wo der Egoismus fromm und die Frömmigkeit egoistisch, ja wo ein ähnlicher Bund zwischen

dem, was wir allgemein jetzt Sünde nennen, (wie z. B. Menschenopfer, heilige Prostitution), und dem Glauben geschlossen war, das wagen wir nicht zu entscheiden. Nur wissen wir, daß da Gott nicht mehr ist, wo sich heute jemand wider besseres Wissen seiner zu niederen Zwecken bedient. Auch darüber wagen wir nichts zu sagen, ob dies höchste geistige Gut, wie wir es bezeichnet haben, schon von jeher an sich vorhanden war und sich erst langsam, dem Gange der kulturgeschichtlichen Entwickelung folgend, dem wachsenden Verständnis der Menschen erschlossen oder ob es sich in dieser Entwickelung erst selber gestaltet hat. Wir wollen uns mit diesen Andeutungen darüber, wie man zu einer Erkenntnis der Wahrheit des Christentums und der Religionen kommen mag, begnügen und noch ein paar verwandte Fragen behandeln.

3. Absolutheit des Christentums.

Eine in diesem Zusammenhang unvermeidliche Frage ist die nach der Absolutheit des Christentums im Vergleich mit den anderen Religionen. Lange, schwierige Verhandlungen der letzten Jahre haben zu einer Klärung der verschiedenen mit diesem Worte verbundenen Begriffe geführt, sodaß wir kurz sagen können, in welchem Sinne wir eine solche Absolutheit anerkennen und in welchem nicht. Soll Absolutheit bedeuten, was der Wortsinn sagt, nämlich Befreiung des Christentums von dem überall herrschenden Zusammenhang des Werdens und Geschehens mit früheren Erscheinungen und gewissen Regelmäßigkeiten, die man gern mit dem Glanze erhabener ewiger Gesetze schmückt, soll Absolutheit also bedeuten, daß im Unterschied von anderen geistigen geschichtlichen Erscheinungen und besonders Religionen das Christentum unmittelbar aus der Hand Gottes hervorgegangen sei, so müssen wir dies als unvereinbar mit unserem ganzen

Weltverſtändnis und mit der geſchichtlichen Erſcheinung des Chriſtentums ablehnen. In dieſem Sinne können wir nicht mehr Supranaturaliſten ſein, daß wir in Jeſus Chriſtus allein direkte Offenbarung — und in den anderen Religionen ein Gemiſch von einigen verlorenen Offenbarungsſtrahlen mit viel irdiſch-menſchlicher Finſternis ſehen. (Nebenbei ſei aufmerkſam gemacht auf die andere von dieſem Sprachgebrauch abweichende Bedeutung des Wortes Supranaturalismus, wonach es die Zuverſicht zu einer der Erfahrung weit überlegenen geiſtigen Welt ausdrückt, — zu welchem Sinne wir uns natürlich alle mit einander freudig bekennen). Jene ſupranaturaliſtiſche Auffaſſung macht Gott zu klein und zu ſtarr; wir ſchauen auch außerhalb der Grenzen Paläſtinas das Wirken Gottes, der ſeine Menſchheit emporzieht zum Licht. Können wir von Abſolutheit reden in dem Sinne, daß die Offenbarung Gottes einzigartig und allen anderen überlegen iſt, die ſich in Jeſus vollzogen und in der Entfaltung ſeines Geiſtes weiter fortgeſetzt hat? Darauf können wir mit einem freudigen, unbedingten Ja antworten. Hat Gott auch nicht allein in Jeſus geſprochen, hat er auch einem jeden Volks- und Kulturzuſammenhang in ſeiner Sprache ſeinen Willen geſagt, wir glauben, daß er nirgends ſo klar und vollkommen ſich gezeigt hat, wie er ſich für unſeren Kulturzuſammenhang in Jeſus Chriſtus offenbarte. Natürlich ſchränken wir dieſe Offenbarung nicht ein auf die geſchichtliche Perſon Jeſu von Nazareth, ſondern ich glaube, wie jede Geſtalt größer iſt als ſie ſelbſt, ſo weiſt auch in Jeſus der Chriſtus über ihn ſelbſt hinaus, indem er einer jeden Zeit neues zu ſagen hat, was ſie ihren Bedürfniſſen gemäß aus dieſer geſchichtlichen Geſtalt herausholt oder als wahlverwandtes, ſonſtwoher gewonnenes Gut unter den Schirm ſeiner Autorität ſtellt. Daß dieſe Offenbarung immer noch den Namen des Jeſus Chriſtus trägt, begründet ſich dadurch, daß die größte Fülle des Gewäſſers in dem Strome der Offenbarung aus dieſer Quelle ſtammt, mag manches auch früher von dem oberen Laufe des Fluſſes bereits ſich abgezweigt, fremdes Land befruchtend, aber dort auch ſelbſt neu bereichert durchſtrömt

haben, um dann wieder zum alten Bette zurückzukehren. Eins ist sicher, am Offenbarungsgehalt mit seiner Kraft und seinem Segen liegt mehr als an irgend einem Namen. Wir glauben nicht an einen Gott, der einmal sprach, um dann zu verstummen und das Wort seinen Auslegern zu lassen, die sich über den Sinn seiner Worte zanken, wir glauben im Sinne des johanneischen Christus an einen Gott, der immer den Lauf der Entwickelung seiner Menschheit mit seinem führenden und klärenden Worte begleitet: bald spricht er laut, bald spricht er leis, immer in demselben Sinne, aber nicht in demselben Dialekt; freilich so laut wie in Jesus hat er nicht mehr gesprochen, aber er spricht auch wieder leise in eben der Weise, zu einer jeden Zeit, wie sie Jesus versteht, was sie aus ihm heraushört und worin sie sonst die Stimme seines Geistes zu vernehmen glaubt. Die Absolutheit des Christentums gilt nur in dem Sinne, daß Gott kein stummer, toter, sondern ein lebendiger Gott ist, daß er nicht an eine vergangene Zeit gebunden ist, sondern scheinbar jeden Zeitabschnitt der großen Entwickelung begleitet, die er in Wirklichkeit freilich selber heraufführt, blühen und vergehen läßt, um wieder neuen Zeiten in neuen Weisen derselbe alte treue und starke Gott zu sein.

Von da aus wird auch der Sinn der dritten Bedeutung jenes vielumstrittenenen Wortes klar, der Unüberbietbarkeit des Christentums. Was heißt „das" Christentum? Jede frühere Gestalt des Christentums ist überboten worden durch eine spätere, die einem tieferen Verständnis der klassischen biblischen Zeit und oft auch anderen außerbiblischen Faktoren ihren Ursprung verdankte. Wir glauben, ohne Furcht, vielmehr mit freudiger Hoffnung, daß auch unsere jetzige Stufe in der Entwickelung des Christentums wird überboten werden durch tiefere Blicke in jene Zeit und durch neue Momente, die verbessernd und ergänzend aus der Zeiten Lauf an diese gegenwärtige Gestalt unseres Christentums werden herankommen. Aber wir glauben desgleichen, es wird keine Form geben, die nicht soviele Bestandteile, die nicht so viel von dem Geist und Wesen unserer

ganzen christlichen Entwickelung in sich aufgenommen hat, daß wir ihr den Namen „Christentum“ versagen müßten. Die aus der historischen neutestamentlichen Gestaltung des Christentums stammenden Kräfte sind so zahlreich, stark und unentbehrlich, daß die Gerechtigkeit es erfordert, diesen Zusammenhang durch die Bezeichnung auszudrücken, die das gemeinsame Erbe der verschiedenen Phasen mit einander verbindet. Wenn sich um der üblen Erinnerungen willen, die sich an den Namen Christentum knüpfen, bei vielen das Bestreben geltend macht, die Bezeichnung „Religion“ auf dasselbe Gebilde der Zeiten anzuwenden, das wir Christentum nennen wollen, so übersehen diese, wie viel mehr Kraft dem konkreten als dem abstrakten Ausdruck innewohnt. Also Unüberbietbarkeit — nein: wenn es sich um unser jetziges Verständnis des Christentums im Denken und Leben handelt; Unüberbietbarkeit — ja: wenn es sich handelt um den Christus, der in Jesus war, der von seinem Geist an die Geister jeder Zeit giebt, um die Zeiten höher zu führen, wenn es sich handelt um das Verständnis Gottes als des ewigen und heiligen Willens, der seine Menschheit zu immer tieferer Erfassung der Inhalte führt, die mit dem Worte „ewig, heilig, gütig“ unsere Sprache ahnend und tastend zu erfassen strebt.

4. Die Verschmelzung des Christentums mit anderen Religionen.

Von da aus müssen wir auch die Frage nach einer Verschmelzung der Religionen beantworten. Als eine Torheit und Vermessenheit müssen wir angesichts bekannter geschichtlichen Religionsmengereien den gutgemeinten Versuch beurteilen, mit der Feder oder dem

lebendigen Worte zwei oder mehr Religionen zusammenzuschweißen. Dabei kommt im günstigen Fall ein Gebilde heraus, das von einem seiner Eltern die beherrschenden Züge und von dem anderen nur einen leisen Schimmer im Antlitz trägt; im ungünstigsten Falle aber wird der Versuch, den Erfolg haben, ein totgeborenes Gedankenkind zutage zu fördern, das nicht leben kann, weil ihm die originale Natur- und Lebenskraft fehlt. Nur was geboren wurde, nicht was nach Art des Homunkulus künstlich hergestellt ist, kann leben. Ein ganz anderes aber wäre es, wenn sich ohne Absicht, vielleicht erst für das Bewußtsein der späteren Geschlechter ganz durchsichtig, eine Berührung und Beeinflussung zwischen dem Christentum und einer anderen, etwa der buddhistischen Religion, vermöge des gesteigerten geistigen und wirtschaftlichen Verkehres ergäbe. Einen solchen Fall würde unser Glaube an den Weltengott als einen neuen Abschnitt seiner Selbsterschließung zu achten haben, ganz wie wir in unserem gegenwärtigen evangelisch-protestantischen Christentum eine neuen Periode der Erkenntnis Gottes würdigen, die ihren Ursprung dem Zusammentreffen des Christentums mit der Renaissance, einer Abzweigung der Antike, verdankt. Unser Glaube an den Vater Jesu Christi ist gewiß, daß in diesem neuen Strome diejenigen Wasser die Stromrichtung bestimmten, die aus der Quelle Jesus stammen, nicht die, welche von Buddha herrühren. Und wenn selbst Jesu Name einmal verblassen könnte, die Menschheit wird nie von der Art abkommen können, wie er Gott und die Welt geschaut und sie hat schauen lehren. So ist der ewige Gott für uns das Höchste — auch im Sinne dessen, der sich als sein Bild und als den Weg zu ihm bezeichnet hat.

5. Die Mission.

Das Christentum und die Religionen — an keinem Punkt kommt die Verschiedenheit der Auffassungen von

diesem Verhältnis klarer heraus, als wenn es sich um das Recht der Mission handelt. Die grundsätzlichen Relativisten müssen sagen: Laßt doch den Leuten ihre Religion, die ihnen auf den Leib gewachsen ist; was braucht ihr denn ihnen euer Christentum aufzunötigen, das unter ganz besonderen geschichtlichen und seelischen Voraussetzungen geworden ist? Laßt doch sich ihre Religion entwickeln, wie es ihrer Art entspricht, und sorgt, daß eure nicht hinter der Zeit zurückbleibt! Demgegenüber sagen die strengen Supranaturalisten und Absolutisten: Nein, das Heidentum ist bis auf einige verlorene Reste Finsternis; wir müssen das Licht des einzig wahren Gottes bringen, der sich einmal geoffenbart und oder der sich nur in diesem unseren Kreise kundgetan hat. Die einen sind gerecht — und die anderen haben die Kraft; die Gerechten sind schwach, sei es, daß die Gerechtigkeit schwach oder die Schwäche gerecht macht. Die Starken aber sind einseitig. Sie meinen, nur dann Eifer und drängende Kraft haben zu können, wenn sie glauben, daß sie allein die Wahrheit haben. Und wenn es auch ein Zeichen müder Gerechtigkeit und schwächenden Allesverstehenwollens ist — tatsächlich bedarf, wie es scheint, Gott zur Ausrichtung der schwierigsten seiner Aufgaben solcher Leute, die die Überzeugung von der absolut exklusiven Einzigartigkeit ihrer Sache einseitig, aber unüberwindlich macht. Ganz objektiv evolutionistisch würden wir sagen: Das gehört zu den Illusionen, die zur Emporhebung unseres Geschlechtes unvermeidlich sind.

Ich stehe mitten zwischen den Relativisten und den Absolutisten, habe darum die Fülle von Schwierigkeiten einer jeden Mittelstellung reichlich auszukosten. Wir haben den Drang nach Ausbreitung und Mission, wie er einer jeden kräftigen und zumal noch neuen Auffassung vom Christentum innewohnt. Aber das Pathos fehlt uns, das noch schnell die paar Lebensjahre des eigenen oder die paar Jahrzehnte oder die Jahrhunderte des Weltlebens auskaufen möchte, um noch möglichst viele vor dem Zorne des letzten Gerichtes zu retten, dem sie ihre Unbekanntschaft mit dem einzigen Retter Jesus unbedingt überliefern muß. Dazu ist uns

Gott zu groß, die Weltgeschichte zu lang und die Welt zu weit, als daß wir so denken könnten. Und auf der anderen Seite können wir auch die Leute da draußen nicht lassen, wie sie sind; unser überfließender Drang und ihre religiöse und sittliche Minderwertigkeit, die um so größer ist, je weniger sie sie fühlen, lassen uns keine Ruhe. Wir müssen hinaus, wir müssen helfen durch Erziehung und Verkündigung. Und wie reimen wir Drang zur Praxis und Theorie zusammen? Mit Hilfe unserer Auffassung vom lebendigen Gott, von der Offenbarung Gottes, die nicht einmaliges Faktum, sondern fortwährendes lebendiges Sicherschließen ist! Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen in aller Welt; aber die Weiterführung seiner Offenbarung geschieht durch die Erweckung seiner großen Propheten, besonders seines Sohnes Jesu an einer Stelle der Welt und durch eine von da aus in alle Welt gehende Arbeit der Mission.

Hat Gott am klarsten in Jesu und der sich an ihn anschließenden Entwicklung gesprochen, so müssen wir Jesus verkündigen, wie wir ihn gesehen haben und erkennen, weil das Klare der Feind des Unklaren ist. Hat Gott durch Jesus gesprochen in dem ganzen durch ihn hervorragend mitbestimmten Kulturkreis, so müssen wir Jesus und seinen Vater überall hintragen, wo unsere Kultur eindringt, die eingeborene zersetzt und damit auch das Ohr für diejenige Stimme Gottes erschließt, die zu unserm Kreise sprach. Wir erleben es jetzt am deutlichsten an der gebildeten Jugend Japans, wie die besten und tiefsten Geister in ihr, erfüllt mit europäischer Bildung, nun auch nach der Stimme Gottes fragen, die zu dieser Bildung gehört, nicht nur um diese Bildung ganz zu verstehen, sondern auch um die religiöse Sehnsucht zu stillen mit der Offenbarung Gottes, welche die religiöse Ergänzung zu ihr bildet. Auf die (noch nicht sehr lange wissenschaftlicher Beachtung würdig befundene) Mission lernen wir immer mit größerem Interesse schauen; nicht nur als solche, die ihren Glauben und die Völker lieb haben, sondern auch als Forscher und Philosophen, die sich für die größen Weltprobleme interessieren. Denn die Mission wird endlich durch die

Praxis die Entscheidung geben müssen in der Frage, die alle begriffliche Arbeit nicht lösen kann, nämlich in der nach der Wahrheit des Christentums, seiner Absolutheit, und zugleich der relativen Wahrheit in den anderen Religionen. Wird es dem Christentum gelingen, sich überall in allen Rassen und Kulturen als erneuernde und errettende Antwort auf alle Fragen der Menschenbrust zu erweisen, dann ist die Frage gelöst. Freilich müssen wir uns auf Überraschungen gefaßt machen; es kann gar nicht anders sein, als daß Mongolen- und Malayenaugen Jesus ganz anders ansehen und daß wir manche uns wichtige Begriffe und teure Worte kaum mehr erkennen können vermöge der Umgestaltung, die der Geist des Volkes an ihnen vorgenommen hat. Aber wir haben ja auch nicht „das" Christentum, sondern wir haben deutsches Christentum in der protestantischen Fassung aus dem 20ten Jahrhundert. Und wir vertrauen, daß das, was wir als das Wesen und Prinzip, das heißt als Kraft und Trost Christi erkannt haben, sich in allen Mischungen als das siegreiche Ferment erweisen, daß es das, was in den anderen Religionen gegen die Wahrheit ist, ausscheiden, und was aus ihr ist, stärken und gründen wird!

Druckfehlerberichtigung.

Seite 12 Zeile 8 von unten: statt Besiegerin — Siegerin.
Seite 32 Zeile 10 von oben: Inhaltes.
Seite 64 Zeile 8 von unten: Lebensverständnis.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Ist das Christentum besser als die anderen Religionen? . 1
Wie man das Wesen der Religionen findet 4

Das Christentum.

Was alles für Christentum gilt und woher es stammt . . 9
Was „mir" Christentum ist 16
Die christlichen Interessen 17
Das beherrschende Interesse, das geistige Gottesreich 17
Interessen zweiter Ordnung. Erlösung u. Versöhnung 22
Das Unser Vater 23
Die christliche Gesamtanschauung 25
Der ethische Optimismus 25
Die Vorstellungsformen 27
Der Vater und der Herr 27
Die Heilsgeschichte 29
Der Glaube 30
Jesus und das Evangelium 31

Die Religionen.

Die Naturreligionen: Die germanische Religion . . 35
Das Interesse 35
Die Vorstellungen von den Gottheiten 40
Die Bedeutung der Naturreligionen 41
Die Gesetzes- oder Nationalreligionen 44
Die israelitische Religion 44
Die Entwicklung der Gesetzesreligion 48
Die Erlösungsreligionen: Der Mithrakult 51
Geschichtliches 51
Die Mysterien 55
Andere Erlösungsreligionen 56

Das Christentum und die Religionen.

Das Christentum die beste Religion 59
Der Maßstab 60
Vorzüge des Christentums 62
Die Wahrheit des Christentums und der Religionen 65
Der Weg: Von der Religion zum Christentum . . 65
Der Weg: Vom Christentum zu den Religionen . 67
Die Absolutheit des Christentums 69
Die Verschmelzung des Christentums mit anderen Religionen 72
Die Mission 73

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Lic. theol. **F. Niebergall,**

Privatdozent in Heidelberg:

Die paulinische Erlösungslehre im Konfirmandenunterricht. 8. 1903. M. 1.60.

Ein Pfad zur Gewißheit. Klein 8. 1902. M. 1.—.

Gott in Christus. (Hefte zur „Christlichen Welt" 40.) 8. 1899. M. —.60.

Wie predigen wir dem modernen Menschen? Erster Teil: Eine Untersuchung über Motive und Quietive. Zweite, durchgesehene Aufl. Lex. 8. 1905. M. 3.—. Geb. M. 4.—.

Die moderne Predigt. Nach einem Vortrag im badischen wissenschaftlichen Prediger-Verein zu Karlsruhe. „Zeitschrift für Theologie und Kirche", 1905, Heft 3. Einzelpreis des Heftes ca. M. 1.20.

Über die Absolutheit des Christentums von F. Niebergall und **Über historische und dogmatische Methode der Theologie** von E. Troeltsch, Prof. der Theologie in Heidelberg. (Aus „Theologische Arbeiten aus dem rhein. wissenschaftlichen Prediger-Verein". N. F. 4. Heft.) Groß 8. 1900. M. 2.—.

Otto Baumgarten:

Über Kindererziehung. Erlebtes und Gedachtes. 8. 1905. M. —.80. Gebunden M. 1.50.

Neue Bahnen. Der Unterricht in der christlichen Religion im Geist der modernen Theologie. 1./3. Tausend, 4./5. Taus., 6./7. Taus. 8. 1903. M. 1.20. Gebunden M. 1.80.

Herders Lebenswerk und die religiöse Frage der Gegenwart. 8. 1905. M. 1.80. Gebunden M. 2.50.

Predigt-Probleme. Hauptfragen der heutigen Evangeliumsverkündigung. 8. 1904. 1./2. Tausend. 3. Tausend. 1905. M. 1.80. Gebunden M. 2.50.

Predigten aus der Gegenwart gehalten in der Kieler Universitätsaula. 8. 1903. M. 3.50. Gebunden in Ganzleinen M. 4.50, in Tuch M. 5.—.

Der Seelsorger unsrer Tage. (Evangelisch-soziale Zeitfragen. I. Reihe, 3. Heft.) Groß 8. 1891. Ermäßigter Preis M. —.20.

Bismarcks Stellung zu Religion und Kirche zumeist nach eigenen Äußerungen dargestellt. 8. 1900. M. 1.60. (Beilage z. „Christlichen Welt" No. 44.)

Für die Leser dieses Heftes der „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“ sind die folgenden Werke unseres Verlages von ganz besonderem Interesse:

WIR UND DAS WELTALL

STUDIEN AUS DEM LEBEN UND DER RELIGION

VON **JONATHAN BRIERLEY.**

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von

J. A. SELTER

234 Seiten Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—.

Kein lebender Engländer hat einen größeren Einfluß auf das Denken gehabt als Brierley, — sagte eine der angesehendsten englischen Zeitungen. Dieser Mann hat auch uns Deutschen etwas zu sagen: wir wollen ihn hören!

PROFESSOR D. WILHELM BOUSSET:

1. **DAS WESEN DER RELIGION**
   DARGESTELLT AN IHRER GESCHICHTE
   2. Auflage Mk. 4.—*), gebunden Mk. 5.—*).
2. **WAS WISSEN WIR VON JESUS?**
   Mk. 1.—.
3. **JESUS** Religionsgeschichtl. Volksbücher I 2/3 — 60 Pfg. broschiert — 80 Pfg. kartoniert
   Mk. 1.— Pappband — Mk. 1.40 Gz. Leinen mit Pressung (in Karton).
4. **PAULUS** Mk. —.35.

*) Dieses Werk können wir bei Berufung auf diese Anzeige (soweit der kleine Vorrat durch die Versendung schadhaft gewordener Exemplare reicht) broschiert mit Mk. 2.80, gebunden mit Mk. 3.50 abgeben.

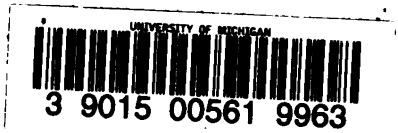
GEBAUER - SCHWETSCHKE
DRUCKEREI UND VERLAG M. B. H.
HALLE A. S. GR. MÄRKERSTR. 10.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

INTERLIBRARY LOAN

SEP 23


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00561 9963